



WASSt-Fachkonferenz

Bildung unter dem Regenbogen:

**LGBTIQ als Bildungsauftrag für Schule,
Beruf und Gesellschaft?!**

Mittwoch, 16. Dezember 2015

Wiener Rathaus, 9.00-17.30 Uhr



WIENER ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE
FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE UND
TRANSGENDER LEBENSWEISEN

Stadt  Wien

Kontakt: Büro der Geschäftsgruppe Frauen, Bildung, Integration, Jugend und Personal, Rathaus,
A-1010 Wien. Tel. +43 1 4000 81820, sandra.frauenberger@wien.gv.at, www.sandra-frauenberger.at

Liebe Teilnehmerinnen, liebe Teilnehmer, liebe Bildungshungrige,

Bildungseinrichtungen sind Orte, an denen unsere Gesellschaft maßgeblich gestaltet wird. Es ist daher wichtig, unterschiedliche Lebensrealitäten und Diversität dort anzusprechen und zu bearbeiten. Dazu gehören auch die Diversitätskategorien sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität.

Die Schule oder die (Aus-)Bildungsstätte ist ein Ort der Wissensvermittlung. In einer bekennenden Menschenrechtstadt muss die Vielfalt der sexuellen Orientierungen oder geschlechtlichen Identitäten Teil der Allgemeinbildung sein.

Auf der anderen Seite ist der Ort der Wissensvermittlung auch ein Ort der Begegnung. Damit sich sowohl SchülerInnen als auch LehrerInnen sicher und geborgen fühlen, brauchen wir ein Klima der Akzeptanz. Das betrifft sowohl die LehrerInnen, die oft ihre sexuelle Orientierung verstecken müssen, als auch SchülerInnen, die oft mit Ausgrenzung in der Klasse konfrontiert sind.

Niemand soll wegen seiner Geschlechtsidentität, seines Geschlechts oder seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden. Dafür stehe ich als zuständige Stadträtin für Antidiskriminierung. Bildungsgerechtigkeit muss inklusiv gedacht werden.

Die Stadt Wien sieht Bildung aber ganzheitlich, vom Kindergarten über die außerschulische Jugendarbeit bis zur Erwachsenenbildung. Vielfalt erkennen wir als Chance und wollen diese fördern. Daher ist - egal in welcher Berufsgruppe - die Fortbildung zu Diversität wichtig.

Denn leider erleben Lesben, Schwule, Intersexuelle und Transgender*Personen immer noch Diskriminierung im öffentlichen Raum, in der Bildungseinrichtung und am Arbeitsplatz.

Die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (WASt) setzt sich schon seit über 17 Jahren dafür ein, LGBTIQ-Themen auch im Bildungsbereich und in der Arbeitswelt zu verankern. Die heurige Fachkonferenz, in Zusammenarbeit mit dem Verein „Akademie der Vielfalt – Bildung unter dem Regenbogen“, verstärkt einmal mehr diesen Schwerpunkt.

Als Stadträtin für Bildung ist es mir ein Anliegen, dass die Schule den Anforderungen des 21. Jahrhunderts und der gesellschaftlichen Realitäten gerecht wird. Das Ziel der Wiener Stadtregierung ist eine inklusive Schule, in der jeder Mensch Platz hat. Dazu zählt auch die Sichtbarmachung und Sensibilisierung zum Thema der Antidiskriminierung von LGBTIQ. Denn es ist wichtig, dass die Vielfalt zur Normalität wird.

Je früher Wissen einsetzt, desto geringer sind am Ende des Tages die Vorurteile.

Viel Freude bei der Konferenz und gutes Gelingen für Ihre pädagogischen Vorhaben!



Stadträtin Sandra Frauenberger

Programm

08.30 Anmeldung

09.00 Begrüßung

Mag. Wolfgang Wilhelm, WSt

Mag. Norbert Pauser, Akademie der Vielfalt

Eröffnung der Konferenz

Stadträtin Sandra Frauenberger

09.15 Verdrängte Ambivalenzen – Lebenslanges Lernen in Auseinandersetzung mit den Dynamiken geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Astrid Messerschmidt & Florian Cristobal Klenk,

Technische Universität Darmstadt, Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik

10.00 Diversitätspädagogiken und Leerstelle LGBTI-Pädagogik

Mag. Norbert Pauser, Akademie der Vielfalt – Bildung unter dem Regenbogen

10.45 Pause

11.15 Überblick über LGBTIQ-Bildungsangebote der WSt

Mag. Wolfgang Wilhelm, WSt

12.00 Education for All: a UK model of good practice for inclusive education

Francesca Hall, Stonewall London

12.45 Mittagspause mit Buffet

**13.45 Workshop 1: Bildungsfeld Alltag:
Gesellschaft und Medien**

Mag.^a Eva Fels, TransX

Konrad Mitschka, ORF-Public Value

Dr.ⁱⁿ Karin Schönplugg, IHS

Moderation: Angela Schwarz, WSt

**Workshop 2: Bildungsfeld
Gesundheit und Soziales**

Ao.Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin Gutiérrez-Lobos,
MedUni Wien

Dr. Horst Schalk, HoMed

Mag. Johannes Wahala, ÖGS

Moderation: Florian Wibmer, WSt

**Workshop 3: Bildungsfeld Schule:
Kinder und Jugendliche**

Dipl.Päd. Markus Pusnik, Ausgesprochen!

Mag.^a Ilse Rollett, AHS Rahlgasse

Moritz Yvon, HOSI Wien

Moderation: Mag.^a Claudia Schneider, EfEU

**Workshop 4: Bildungsfeld Beruf:
Fort- und Weiterbildung**

Ronny Hollenstein, agpro

Dr.ⁱⁿ Traude Kogoj, ÖBB

Dr.ⁱⁿ Sabine Steinbacher,

Steinbacher | Unternehmungen

Moderation: Mag. Gerhard Niederhofer, WKW

15.45 Pause

16.00 Berichte aus den Workshops

**16.20 Talk: Zukunftsperspektiven und Ausblick auf
LGBTIQ-Pädagogiken**

Ao.Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin Gutiérrez-Lobos, MedUni Wien

Dr.ⁱⁿ Traude Kogoj, ÖBB

Dr.ⁱⁿ Karin Schönplugg, IHS

Moritz Yvon, HOSI Wien

Talk mit Mag. Wolfgang Wilhelm, WSt

**17.00 Präsentation des 1. österreichischen LGBTI-Bildungskataloges
„Bildung unter dem Regenbogen“**

Mag. Norbert Pauser, Akademie der Vielfalt

17.15 Zusammenfassung und Abschluss der Konferenz

Die Vortragenden



Wolfgang Wilhelm, Mag. MAS MSc ist Kommunikationswissenschaftler, Psychotherapeut, System. Familientherapeut, Supervisor und Coach, eingetr. Zivilrechtsmediator sowie Autor zahlreicher Fachpublikationen. Er ist Generalsekretär der Österr. Gesellschaft für Sexualwissenschaften (ÖGS), Berater an der Familienberatungsstelle Courage Wien, Ehrenmitglied der GayCops Austria, Mitbegründer des Vereins „Ausgesprochen! LGBTI Lehrer_innen in Österreich“ und Leiter der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (WASSt).

Kontakt: Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen, Auerspergstraße 15, A-1080 Wien. Tel. +43 1 4000 81449, wolfgang.wilhelm@wien.gv.at, www.queer.wien.at



Norbert Pauser, Mag. CMC ist Bildungswissenschaftler, Berater, Trainer, Lehrbeauftragter und Autor. Seit 2002 entwickelt er Modelle und Instrumente zur Realisierung von Vielfalt in Organisationen und Unternehmen. Er entwickelte z.B. DPMM – Diversity Performance Measurement & Management, die 3D-Analyse oder die Diversity Scorecard. 2015 gründete er mit der „Akademie der Vielfalt – Bildung unter dem Regenbogen“ einen Verein zur Förderung der Inklusion von LGBTI (gay, lesbian, bisexual, transgener & intersex) Personen in der Aus- und Weiterbildung.

Kontakt: Akademie der Vielfalt – Bildung unter dem Regenbogen, Gierstergasse 13, A-1120 Wien. office@akademiedervielfalt.at, www.akademiedervielfalt.at



Astrid Messerschmidt, Dr.in phil. habil. Prof.in ist Erziehungswissenschaftlerin und Erwachsenenbildnerin und arbeitet derzeit als Gastprofessorin für Gender und Diversity an der Technischen Universität Darmstadt. Sie hat eine Professur für Interkulturelle Pädagogik/Lebenslange Bildung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe inne. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: Migrationsgesellschaftliche Bildung, Diversität und Diskriminierung sowie Geschlechtertheorien. Einen weiteren Schwerpunkt stellen Antisemitismus und Rassismus in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus dar.

Kontakt: Technische Universität Darmstadt, Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik, Alexanderstrasse 6, D-64283 Darmstadt. Tel. +49 6151 1676681, a.messerschmidt@apaed.tu-darmstadt.de, http://www.abpaed.tu-darmstadt.de/gender/team_5/astrid_messerschmidt/astrid_messerschmidt_1.de.jsp



Florian Cristobal Klenk studierte Germanistik, Philosophie/Ethik und Pädagogik für das Lehramt an Gymnasien. Seit November 2012 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik der Technischen Universität Darmstadt und im Projekt „Verbesserung der Unterrichtsqualität in den MINT-Fächern“ (G-MINT) tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind Gender und Queer Studies, sein Dissertationsprojekt „Queere Perspektiven pädagogischer Professionalität: Subjektive Deutungsmuster von Lehrer_innen im schulischen Umgang mit vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen“.

Kontakt: Technische Universität Darmstadt, Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik, Alexanderstrasse 6, D-64283 Darmstadt. f.klenk@apaed.tu-darmstadt.de



Francesca Hall (Fran) is Programmes Officer at Stonewall UK. She has been working at Stonewall since July 2014. She co-ordinates the School Champions programme, facilitates teacher training, writes education resources and ensures that Stonewall's campaigns and key message reach schools. Previously she taught debating and public speaking in deprived urban schools in the UK and abroad, including Jamaica, Hong Kong, Nepal and Shanghai. Prior to that she read Politics, Philosophy and Economics (BA) at the University of Manchester where she volunteered and mentored young people in the local community. She is passionate about ensuring that all young people in the UK have equal opportunities, and is also a Governor of a primary school in London. Outside of work, she is a member of the UK Women's Equality party and occasionally blogs about feminism, plays the violin in an orchestra and is also a keen scuba diver and wildlife enthusiast.

Kontakt: Stonewall UK, Tower Building York Road, London SE1 7NX, UK.
Tel: +44 207593 1850, info@stonewall.org.uk, www.stonewall.org.uk



Eva Fels, Mag.a ist TransGender-Aktivistin und seit 2000 Obfrau der österreichischen TransGender-Vereinigung TransX. Sie engagierte sich über den Ersten Europäischen TransGender Rat (Wien 2005) bis 2008 im Vorstand von Transgender Europe. Sie lebt und arbeitet als Versicherungsmathematikerin in Wien. Sie hält zahlreiche Vorträge und publizierte über Transgenderismus, Indien, Feminismus und Queer-Theory.

Kontakt: TransX, Linke Wienzeile 102, A-1060 Wien. eva@transgender.at,
<http://eva.transgender.at>, <http://transx.at>



Konrad Mitschka, geboren 1969, ist Journalist, Lehrbeauftragter an der Universität Wien und an der FH Wien. Er arbeitet im Public-Value-Kompetenzzentrum des ORF und verantwortet u.a. den Public Value-Bericht des ORF. Er hat zahlreiche Sachbücher und Buchbeiträge veröffentlicht, darunter „Wandelwörter“ oder „Ein Jahrhundert Österreich“.

Kontakt: Österreichischer Rundfunk (ORF), Public Value Kompetenzzentrum, Würzburggasse 30, A-1136 Wien. Tel. +43 1 87878 12423, konrad.mitschka@orf.at, www.orf.at



Karin Schönflug, Dr.in ist Ökonomin am Institut für Höhere Studien Wien (IHS) und an der Universität Wien sowie langjährige Mitarbeiterin des Lila Tipp, der Lesben*Beratungs- und Bestärkungsstelle in der Rosa Lila Villa. Für die WAST erhob sie mit einem interdisziplinären ExpertInnenteam die Lebenszufriedenheit und Diskriminierungserfahrungen von LGBTIQs in Wien (WAST-Studie „Queer in Wien“).

Kontakt: Institut für Höhere Studien - Institute for Advanced Studies, Josefstädter Straße 39, A-1080 Wien. Tel. +43 1 59991 159, karin.schoenpflug@ihs.ac.at, www.ihs.ac.at



Foto: Pavel Wowk

Angela Schwarz ist Beraterin für Managing Gender & Diversity. Sie war Buchhändlerin, Funktionärin in der Katholischen Jugend, in der Behindertenarbeit sowie als Beraterin in der arbeitsmarktpolitischen Mädchenarbeit tätig. Sie war lange Jahre ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Beratungsstelle „Rosa Lila Tip“ und ist Leiter-Stellvertreterin der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (WAS_t).

Kontakt: Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen, Auerspergstraße 15, A-1080 Wien. Tel. +43 1 4000 81449, angela.schwarz@wien.gv.at, www.queer.wien.at



Karin Gutiérrez-Lobos, Dr.in Ao.Univ.Prof.in ist Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie sowie Psychotherapeutin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Sozialpsychiatrie und Genderaspekte in der Psychiatrie. Sie ist Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Fachgesellschaften und war zudem von 2007 bis 2015 Vizerektorin der Medizinischen Universität Wien.

Kontakt: karin.gutierrez-lobos@meduniwien.ac.at



Horst Schalk, Dr. studierte in Graz Medizin und ist nach seiner Turnusausbildung seit 1996 als niedergelassener Allgemeinmediziner in 1090 Wien tätig. Seine Praxisschwerpunkte sind u.a. psychosomatische Krankheiten, Suchttherapie und Drogensubstitution sowie sexuell übertragbaren Krankheiten, wie zum Beispiel HIV. Er setzte bereits früh auf den Computer in der Arztpraxis – nicht nur zur Patientendokumentation, sondern auch zur elektronischen Datenübermittlung zwischen Labors, FachärztInnen und Krankenhäusern. Für PatientInnen besteht das Angebot der Rezeptbestellung, der Terminvereinbarung rund um die Uhr, sowie die Möglichkeit einer gesicherten direkten Befundübermittlung.

Kontakt: Gruppenpraxis Dr. Horst Schalk + Dr. Karl Heinz Pichler, Ärzte für Allgemeinmedizin, Zimmermannplatz 1, A- 1090 Wien. Tel. +43 1 4080744, praxis@schalkpichler.at, www.schalkpichler.at



Johannes Wahala, Mag. ist Psychotherapeut (Systemische Familientherapie und Psychodrama), Sexualtherapeut (Uniklinik Hamburg/Eppendorf), Coach, Supervisor, Sexualwissenschaftler, Pädagoge und katholischer Theologe. Er ist Präsident der Österr. Gesellschaft für Sexualwissenschaften (ÖGS), Lehrtherapeut der ÖGS-Sexualakademie, Leiter der Familienberatungsstellen Courage in Wien, Graz, Salzburg, Innsbruck. Weiters ist er Mitglied der interdisziplinären ExpertInnengruppe „Transidentitäten und Psychotherapie“ im ÖBVP.

Kontakt: Österr. Gesellschaft für Sexualwissenschaften, Windmühlgasse 15/1/7, A-1060 Wien. Tel. +43 1 585 69 60, office@oegs.or.at, www.oegs.or.at



Florian Wibmer, BA, geboren 1989 in Istanbul, studierte Geschichtswissenschaften an der Universität Wien. Er war aktiv im Verein Österreichischer Gehörloser Studierender, Ersatzmitglied im unabhängigen und weisungsfreien Monitoringausschuss zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, hielt Individualschulungen für Gehörlose und Schwerhörige und ist seit 2014 Referent in der Wiener Antidiskriminierungsbeauftragte für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (WASt).

Kontakt: Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen, Auerspergstraße 15, A-1080 Wien. Tel. +43 1 4000 8144, florian.wibmer@wien.gv.at, www.queer.wien.at



Markus Pusnik, Dipl.-Päd. BEd BA, geboren 1974, absolvierte das Lehramtsstudium für Sonderpädagogik sowie das Bachelorstudium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft. Zudem verfügt er über eine Ausbildung in Theater- und Psychodramapädagogik, mehrjährige Erfahrung mit Schulentwicklungsprozessen, Leitung von Workshops zum Schwerpunkt LGBTI und Schule und genießt gerne Theater und Film - am liebsten mit seinem Mann. Derzeit ist er als Sonderpädagoge für das Rudolf Ekstein Zentrum in Wien und ehrenamtlich als Mitbegründer und Obmann des Vereins „Ausgesprochen! LGBTI Lehrer_innen in Österreich“ tätig.

Kontakt: Ausgesprochen: schwule, lesbische, bi & trans* Lehrer_Innen in Österreich. mail@ausgesprochen.cc, www.ausgesprochen.cc



Ilse Rollett, Mag.a, geboren 1961, absolvierte das Lehramtsstudium Germanistik und Romanistik, sowie eine Ausbildung in Supervision, Coaching und Organisationsentwicklung. Sie war lange Jahre in der autonomen Frauenbewegung engagiert und ist u.a. Mitbegründerin des Frauenbildungszentrums „Frauenhetz“ in Wien. Sie verfügt über langjährige Unterrichtserfahrung in einer Wiener AHS und ist im Bereich der Schulentwicklung engagiert. Seit 2011 ist sie Direktorin der AHS Rahlgasse.

Kontakt: GRG 6 Rahlgasse, Rahlgasse 6, 1060 Wien. Tel. +43 1 587 83 46, ilse.rollett@ahs-rahlgasse.at, www.ahs-rahlgasse.at



Moritz Yvon, geboren 1991, ist seit 2010 Jugendreferent und Vorstandsmitglied der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Weiters ist er Mitglied der queerconnexion (das Schulbesuchprojekt der HOSI Wien) sowie des Organisationsteams von Regenbogenparade und Regenbogenball. Er studiert Geographie an der Universität Wien und spezialisiert sich dabei auf Politische Geographie.

Kontakt: Homosexuelle Initiative Wien, Heumühlgasse 14/1, A-1040 Wien. Tel. +43 1 216 66 04, moritz.yvon@hosiwien.at, www.hosi-wien.at



Claudia Schneider, Mag.a absolvierte das Studium der Europäischen Ethnologie. Sie ist Vorstandsmitglied von EfeU - Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied der ASD – Austrian Society for Diversity. Sie ist in Beratung, Training und Forschung zu Gender_Queer in Erziehung und Bildung tätig. Ferner ist sie Lektorin an der Universität Wien und an der Universität für Angewandte Kunst Wien in der Lehrer_innenausbildung (Diversitätsorientierte Öffnung von Schule, Queere Pädagogik).

Kontakt: Verein EfeU, Untere Weißgerberstraße 41, A-1030 Wien. schneider@efeu.or.at, www.efeu.or.at



Ronny Hollenstein ist Kommunikationsprofi, Trainer und Coach für Themen wie Selbstsicherheit, soziale Kompetenzen und Führung sowie geschäftsführender Gesellschafter der Gruppe Hollenstein. Seine beruflichen Expeditionen reichen von Schauspielerei und Journalismus bis hin zur langjährigen Tätigkeit als Trainer und Coach namhafter Unternehmen. Seine Ausbildungen zum systemischen Coach und medizinischen Yoga-Lehrer bilden u.a. den Rahmen für seine Expertise.

Kontakt: agro - austrian gay professionals: Verein zur Förderung Homo- und bisexueller Führungskräfte, Bräuhausgasse 34/1, A-1050 Wien. Tel. +43 664 788 99 99, info@agro.at, www.agro.at



Traude Kogoj, Mag.a Dr.in ist Politikwissenschaftlerin, Sachbuchautorin und Diversity Beauftragte des ÖBB-Konzerns. Weiters unterrichtet sie als Lehrbeauftragte an Universitäten und Fachhochschulen. Sie kann auf zahlreiche Publikationen verweisen und ist u.a. Mit-Herausgeberin von „Going Gender & Diversity“, erschienen im Facultas Verlag.

Kontakt: ÖBB-Holding AG: Diversity Beauftragte des ÖBB-Konzerns, Am Hauptbahnhof 2/19, A-1100 Wien. Tel. +43 664 617 10 35, traude.kogoj@oebb.at, www.oebb.at/bb

Foto: Stögmüller



Sabine Steinbacher, Dr.in ist Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerin. Sie ist in den Bereichen Organisations- und Unternehmensberatung, Gender und Diversity Management, Moderation, Coaching und Forschung tätig. Seit 2003 konzipiert sie Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Gender und Diversity und leitet u.a. einen jährlichen modularen Lehrgang für Fach- und Führungskräfte zu diesen Themen.

Kontakt: Steinbacher Unternehmungen, Breitenseer Str. 3/3, A-1140 Wien. Tel. +43.699 182 30 529, office@steinbacher-unternehmungen.at, www.steinbacher-unternehmungen.at



Gerhard Niederhofer, Mag., geboren 1970 in Eisenerz (Steiermark), absolvierte das Studium der Rechtswissenschaften in Graz und war hauptamtlicher Mitarbeiter in einer Notschaftsstelle für Jugendliche. Nach mehrjähriger Selbständigkeit in Wien arbeitet er seit 2012 im Diversity-Referat der Wirtschaftskammer Wien.

Kontakt: Wirtschaftskammer Wien - Abteilung Wirtschaftspolitik, Diversity-Referat, Stubenring 8-10, A-1010 Wien. Tel. +43 1 514 50 1864, gerhard.niederhofer@wkw.at, www.wko.at/wien

Die Vorträge

Astrid Messerschmidt, Florian Cristobal Klenk

Verdrängte Ambivalenzen – Lebenslanges Lernen in Auseinandersetzung mit den Dynamiken geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen

Lebenslanges Lernen als Anforderung – Situationsbeschreibung

Im Rahmen einer europäischen Beschäftigungsstrategie verankert die Europäische Union im Memorandum von Lissabon 2000 das Lebenslange Lernen. Es umfasst alles Lernen während des gesamten Lebens und umgreift sowohl formales wie informelles Lernen. Wechselseitige Phasen von Berufstätigkeit sowie von Aus- und Weiterbildungszeiten sind darin zur Vernetzung und Systematisierung von Lernphasen im Lebenslauf vorgesehen. Der Begriff Lernen erfährt eine Entgrenzung. Standardisierungen werden eingeführt, die dann wieder in ihrer Umsetzung zu kontrollieren sind, was zu einem immensen bürokratischen Kontrollapparat führt bei gleichzeitiger Behauptung einer Entbürokratisierung. Mit Konzepten wie der ‚Lernerorientierung‘ wird versucht, den Anpassungsdruck zu mindern. In dem Begriff kommt also auch zum Ausdruck, dass die Weiterbildungs-Planer_innen sich dieses Drucks bewusst sind und sich wieder den Subjekten zuwenden, die hier aber nicht mehr Teilnehmer_innen, sondern Lernende sind. Diese Lerner_innen erleben sich in andauernden Verunsicherungsprozessen. Was sie gelernt haben, genügt nicht mehr den Anforderungen. Lernen wird zum Dauerzwang. Während Weiterbildungsanbieter dauerhaften Erfolg auf dem Arbeitsmarkt versprechen, verlieren immer mehr Menschen die Fähigkeit zur Selbsterhaltung durch bezahlte Arbeit. ‚Lebenslang‘ wird in der Diktion von Lifelong Learning zu einem Verwaltungsmodus, der dem Lebendigen des ‚Lebens‘ widerspricht. Das Leben soll marktorientiert in den Griff genommen werden und ist gleichzeitig immer weniger planbar und sicher.

Erwachsenenbildung in widersprüchlichen Konstellationen

Erwachsenenbildung, die als ‚Weiterbildung‘ semantisch umcodiert worden ist, wird zu einer Krisenwissenschaft, in der gesellschaftliche Konfliktlagen bis in die einzelnen hinein wirken. Sie muss verwertbare Kenntnisse vermitteln und ist doch zugleich den einzelnen Teilnehmenden gegenüber verpflichtet. Sie kann nicht ganz und gar identisch werden mit Bildungszwängen und -verpflichtungen, will sie ihr Spezifisches, die Orientierung an den Subjekten nicht aufgeben. Dabei ist der Subjektbegriff allerdings in sich selbst widersprüchlich. Meint er doch Handlungsfähigkeit (Subjektwerdung) und Unterwerfung (Subjektivierung) zugleich. Erst wenn sich Erwachsenenbildung voll und ganz dem Verwertungsprinzip anschließt, geht ihre Spannungsgefüge verloren. Bis dahin bleiben subjektorientierte und emanzipatorische Elemente auch in einer betrieblichen Bildungsveranstaltung wirksam, z.B. in den Dynamiken der Teilnehmer_innen-Gruppe, in ihrer Solidarität untereinander oder im Bemühen der Leiter_innen, die Interessen und Fragen der Teilnehmenden aufzunehmen. Das Widerspruchsgefüge von Fremd- und Selbstbestimmung, Funktionalisierung und Kritik zeichnet die Erwachsenenbildung aus. Dies gilt auch für die Auseinandersetzung mit geschlechterwissenschaftlichen Perspektiven.

Gender Mainstreaming und Kompetenzorientierung

Die Forderung nach genderkompetenten Akteur_innen in der Erwachsenenbildung geht eng einher mit den seit Mitte der 1980er Jahre stattfindenden Veränderungen innerhalb internationaler Frauen- und Gleichstellungspolitiken und findet mit der Implementierung der Strategie ‚Gender Mainstreaming‘ (GM) eine praktische Umsetzung in zahlreichen Fort- und Weiterbildungsformaten. Mit dieser Top-down-Strategie wird seitens der Politik versucht, Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe in die Organisation, Verwaltung sowie den Arbeitsalltag verschiedener Akteur_innen zu implementieren und die Genderthematik im gesellschaftlichen Mainstream zu verankern. Das Konzept pädagogischer Gender-Kompetenz konstituiert sich dabei im Spannungsfeld gleichstellungs- und bildungspolitischer Transformationsprozesse, in denen Ökonomie und (geschlechterorientierte) Bildung durch supranationale Akteur_innen wie der OECD und EU zunehmend aneinander gekoppelt werden.

Kompetenzen suggerieren den Subjekten dabei Handlungsfähigkeit, Sicherheit und Kontrolle über Situationen, deren Verlauf und Ausgang durch eine strukturelle Ungewissheit gekennzeichnet sind – sei es bezüglich des eigenen Lebens, des beruflichen Erfolgs oder in pädagogischen Interaktionen. Die Anrufung, Gender-Kompetenz zu entwickeln geht eng einher mit Prozessen der Individualisierung, die die Verantwortung hinsichtlich des (Miss)Erfolges gleichstellungsorientierter Maßnahmen zunehmend in die Individuen verlagern. Die Subjekte, wollen sie innerhalb neoliberaler Strukturen bestehen, müssen zugleich ein Eigeninteresse am Erwerb sozial erwünschter ‚Kompetenzen und Fähigkeiten‘ entwickeln. In der Konsequenz führt dies zur Anrufung eines im zunehmenden Einverständnis mit Effizienz- und Leistungskriterien stehenden Bildungs- bzw. Kompetenzsubjekts, das durch den ‚Erwerb‘ von Kompetenzen die phantasmatische Vorstellung hegen soll, quasi-technologische Handlungssicherheit und erhöhte (Selbst)Kontrolle zu erlangen, um den vielfältigen strukturellen Unsicherheiten im eigenen Lebensverlauf habhaft zu werden. In den Hintergrund erwachsenbildender Maßnahmen rücken dadurch strukturelle Macht- und Ungleichheitsverhältnisse, in die das Subjekt zwar involviert ist, die sich der souveränen Kontrolle und kompetenten Bearbeitung des Subjekts jedoch entziehen.

Genderkompetenz – Widersprüche eines Versprechens

Die im Kontext kompetenzorientierter Geschlechterpädagogik zu beobachtenden normativen Ansprüche, wie Geschlechtergerechtigkeit und verbesserten Bildungsbedingungen sind eingebunden in unternehmerische Strategien und Logiken der Leistungssteigerung. Tendenziell wird dadurch der (gesellschafts)kritische Gehalt politischer Bewegungen und theoretischer Erkenntnisse der Gender- und Queer Studies auf eine heteronormative Ordnungsstruktur reduziert, die die Dynamiken, Brüche und Ambivalenzen vielfältiger geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen marginalisiert. Zugleich wird, möglicherweise aufgrund der vernachlässigten Reflexion und Kritik der Kompetenzorientierung, in den Konzeptionen von Gender-Kompetenz eine Abwendung von den Strukturen hin zu den Individuen und vom Wissen hin zum Können verfolgt. Im Rahmen neoliberaler Diskurse tendiert das Konzept der Gender-Kompetenz somit dazu, eine ‚technologische Suggestionskraft‘ zu entfalten, die in Verbindung mit der hegemonialen Alltags- theorie der Zweigeschlechtlichkeit Lernende zu der Fehlvorstellung verleiten könnte, dass sich geschlechtlich-sexuelle Ungewissheiten im pädagogischen Handeln durch Gender-Kompetenz aktiv handhaben und steuern ließen. Eine solche Perspektive auf Lernen, Geschlecht und sexuelles Begehren verkennt dabei das unberechenbare Moment von Lern- und Bildungsprozessen, ebenso wie die potenzielle Offenheit und innere Ambivalenz geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen sowie den Eigensinn der lernenden Subjekte.

Macht und Subjekt in der Erwachsenenbildung

Bei allen gouvernementalen Transformationen, in denen sich die Bereitschaft zur marktkonformen Selbststeuerung widerspiegelt, gehen Bildungsprozesse mit Erwachsenen jedoch nie ganz in einer solchen Anpassung auf. Analysieren lässt sich das in Anknüpfung an die historischen Machtanalysen von Michel Foucault. Machtwirkungen verstärken sich dadurch, dass sie verinnerlicht, inkorporiert werden, doch genau deshalb sind sie auch veränderbar. Auch wenn die Erwachsenenbildung verengt worden ist auf die Vermittlung berufsbezogener Fähigkeiten, Kompetenzen und employability, lässt sich der Eigensinn ihrer erwachsenen Teilnehmenden nicht ausblenden. Subjektivierungskritische Konzepte in Erziehungs- und Sozialwissenschaft thematisieren die Ambivalenz von Unterwerfung und Handlungsfähigkeit im Anschluss an die Theorie der Subjektivierung nach Judith Butler. Machtanalytisch und subjekttheoretisch lassen sich die Durchsetzungsprozesse rekonstruieren, die den Raum der Diversitäten ordnen und die Möglichkeiten, als selbstbewusstes Subjekt anerkannt zu werden, auf bürgerliche und heterosexistische Existenzformen reduzieren. In den Institutionen der Weiterbildung lässt sich dabei ein Mangel an Diversitätsreflexion feststellen, was dazu führt, dass hegemoniale normierte Bilder vom Erwachsenen reproduziert werden. Der Rahmen dieses Konzepts vom erwachsenen Teilnehmer an Weiterbildung ist nationalisiert, kulturalisiert und vergeschlechtlicht. Alle drei Kategorien tendieren zur Geschlossenheit und Eindeutigkeit, verfehlen damit jedoch die vielfältigen Differenzlinien, die durch Nation, Kultur und Geschlecht hindurch laufen. Will Erwachsenenbildung sich ernsthaft an den Subjektivierungserfahrungen ihrer Teilnehmenden orientieren, ist sie herausgefordert, Orte herzustellen, an denen es möglich ist, diese Erfahrungen zu reflektieren und die Vielfalt dieser Erfahrungen zu artikulieren.

Heteronormativitätskritische Professionalisierung

Folgt man Judith Butlers Theorie, dass das Subjekt durch Normen und deren zitatförmige Wiederholung im Rahmen ritualisierter Ordnungen konstituiert wird und sich selbst konstruiert, erscheint es im Kontext von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen der Erwachsenenbildung von Bedeutung, dem Subjekt Einblicke in jene hegemonialen geschlechtlichen und sexuellen Konstitutionsprozesse zu ermöglichen, die eine Kohärenz von sex, gender und desire verlangen, indem sie geschlechtliche und sexuelle Ambivalenzen im Prozess der Subjektivierung systematisch verdrängen. In einer Welt, in der Identität von Ausschlüssen bestimmt ist, gilt es insbesondere in der Arbeit mit Erwachsenen, ein Bewusstsein für das verdrängte ‚Andere‘ sowie für den Preis einer scheinbar stabilen geschlechtlichen und sexuellen Identität zu entwickeln. Erst dann erscheint es möglich, dass Pädagog_innen ihre Adressat_innen nicht lediglich im Rahmen der akzeptierten Existenzweisen anerkennen, sondern reflektieren, wie sie selbst die Ordnung von Normalität und Abweichung reproduzieren. Ein heteronormativitätskritische und differenzreflexive Form der Professionalisierung stellt einen Versuch dar, aktuelle geschlechtliche und sexuelle Normen der Anerkennbarkeit zu erweitern und sich bewusst zu machen, dass geschlechtlich-sexuelle Lebensweisen sich im Lebenslauf verändern können. Will man dieser Perspektive folgen, müssten verstärkt die Grenzen pädagogischer Professionalität reflektiert und machttheoretische Perspektiven einbezogen werden, die Ungewissheiten und Uneindeutigkeiten im pädagogischen sowie im geschlechtlichen Handeln und Denken systematisch berücksichtigen. Dies kann dazu beitragen, binärgeschlechtlichen Vereindeutigungen und quasi-technologischen Handlungstendenzen aktiver zu widersprechen. Um den aktuell wirksamen individualisierenden Verantwortungszuschreibungen und Kompetenz-Anrufungen im Rahmen des Lifelong Learnings zu begegnen, hieße dies in einem ersten Schritt: eine Kritik der (strukturellen) Verhältnisse in eine adäquate Relation zu einer Kritik des (involvierten) Verhaltens zu setzen.

Norbert Pauser

Diversitätspädagogiken und Leerstelle LGBTI-Pädagogik

In diesem Beitrag greife ich einige ausgewählte Pädagogiken, die sich mit der zunehmenden Diversität beschäftigen, auf. Es wäre Wert die enorme Leerstelle LGBTI Pädagogik vertiefend - sozusagen von A bis Z - aufzuarbeiten. Tatsächlich kann ich Begriffe wie Diversity, Diversitypädagogiken und queere Pädagogik nur anreißen. Sie alle scheinen mir für die Praxis besondere Bedeutung zu haben. Zahlreiche Expert*innen arbeiten seit Jahren zu diesen Themen. Es finden sich ausgewählte Publikationen dazu im „Akademie der Vielfalt“ Bildungskatalog unter www.akademiedervielfalt.at.

Bereits 2001 definiert Roosevelt Thomas Diversity (= soziale Vielfalt) als „kollektive Zusammensetzung jedweder Art, die Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit beinhaltet“ (Thomas 2001, S. 38f.). Gleichheit UND Verschiedenheit also. Zahlreiche Diversity Initiativen werden in Österreich gesetzt. Diversity Management Ansätze haben sich differenziert. Pädagogik bei Vielfalt? Auch in pädagogischen Zusammenhängen taucht der Begriff Diversity mittlerweile selbstverständlich auf. Eine eigene Diversity-Pädagogik bildet sich heraus. Der Begriff „sexuelle Orientierungen“ ist fixer Bestandteil des Diversity Spachrepertoires.

„Die aktuelle Diskussion um den Gegenstandsbereich Diversity bewegt sich zwischen den Polen der Gleichstellungspolitik einerseits und einer proaktiven Wettbewerbsorientierung andererseits“ (Becker 2006, S. 7). Die Praxis zeigt, dass sexuelle Orientierungen – respektive Identitäten – abseits einer allgegenwärtigen Heterosexualität, eine völlig untergeordnete Rolle spielen. Don't ask, don't tell? Die Erwachsenenbildung ist mehr als zögerlich, obwohl der Begriff Diversity ungebrochen häufiger auftaucht. Selbst gegen betriebswirtschaftliche Argumente für mehr Inklusion von LGBTI scheint sie aber förmlich immun zu sein. Die Kinder- und Jugendpädagogik lehnt die Beschäftigung damit besonders streng und unnachgiebig ab.

Diversity Management (DiM) wird aber nun definiert als „strategischer Managementansatz zur gezielten Wahrnehmung und Nutzung der Vielfalt von Personen und relevanten Organisationsumwelten bzw. Stakeholdern, um strukturelle und soziale Bedingungen zu schaffen, unter denen alle Beschäftigten ihre Leistungsfähigkeit und -bereitschaft zum Vorteil aller Beteiligten und zur Steigerung des Organisationserfolges entwickeln und entfalten können“ (ÖNORM S 2501: 2008, S. 5).

Wenn Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten von Individuen und Gruppen also nun allgegenwärtig sind, dann gibt uns dies vorläufig lediglich Auskunft darüber, dass personelle Vielfalt sich mittlerweile mannigfaltig (in der Gesellschaft) zeigt, aber noch nicht, wie mit dieser Vielfalt (in Bildungseinrichtungen) umgegangen wird. Denn folgen wir der Logik der Definition oben, müssten LGBTI doch mittlerweile da wie dort willkommene Zielgruppen sein. So willkommen wie alle anderen Diversitätsdimensionen. Warum sind sie es aber nicht?

Während meines Studiums der Bildungswissenschaften war ich, abseits der Beschäftigung mit Gender Studies, genau ein einziges Mal mit LGBTI Themen konfrontiert. Ansonsten war das im Rahmen meines Studiums an der Universität Wien in Vorlesungen oder Übungen schlicht kein Thema. Ist

das wirklich Zufall? Dabei ist die Pädagogik an sich ein recht hybrides - zeitgemäß formuliert: buntes - Fach. Denn sie vereint verschiedene Disziplinen. Das wäre eigentlich ihre Stärke. Sie war und ist zweifelsohne anfällig für Instrumentalisierungen. Und sie ist heteronormativ. Sehr heteronormativ.

“Heteronormalität wirkt als strukturierendes Prinzip auf zwei Ebenen: Als Konzept, das die Menschen in die Form zweier - vorgeblich - körperlich und sozial eindeutig voneinander unterschiedener Geschlechter drängt, stellt es erstens eine Ordnung in Hinblick auf Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen her, die alle anderen nicht-heterosexuellen Formen des Lebens und Begehrens ausgrenzt. Als Konzept, das die Heterosexualität als umfassendes gesellschaftliches Ordnungssystem etabliert hat, strukturiert es zweitens das Zusammenleben der Menschen auch jenseits der Sexualität und des Begehrens” (Ziegler 2008, S. 13).

Die übermäßige Betonung von Unterschieden - im Namen von Diversity - scheint gegenwärtig eine wesentliche Funktion zu erfüllen. Klare Ordnungen sind nämlich gefragt. Gleich-Wertigkeit wird zwar propagiert, Un-Gleichheit aber reproduziert. Die Aufzählung von implizit defizitären Gruppen wird zunehmend unübersichtlich. Es ist offenbar im 21. Jahrhundert nach wie vor nicht normal verschieden zu sein. Manche sind gleich, manche aber zweifelsohne gleicher. „Die Konstruktion von (Geschlechter-)Binarität hat für soziale Systeme eine komplexitätsreduzierende Funktion, indem sie zur Strukturierung von Arbeitsteilung, Bewertungsformen, Anweisungsstrukturen, Kommunikationschancen u.v.m. historisch und sozial gut erprobte Differenzierungsmuster nutzt“ (Koall 2007, S. 306).

Die Sicherheiten dieser hierarchischen Binaritäten erweisen sich dabei als zunehmend trügerisch. Gleichstellungsgesetze in der Wirtschaft appellieren zwar an die (erwachsenen) Individuen politisch korrekt in Erscheinung zu treten. Konsequenzen im Falle des Falls gibt es kaum. Und so nimmt manche Reaktanz bizarre Formen an. Vermeintlich von Natur oder Gott verliehene Privilegien drohen nämlich zuletzt abhanden zu kommen. Die Gleichstellung an sich wird daher diffamiert. Der allgegenwärtige Begriff des „Genderterrorismus“ oder die neuerdings unterstellte „Homo-Lobby“ sind skurrile Zuspitzungen. Recht hat wer am lautesten schreit? Diversity kann zum Guten gewendet werden oder eben nicht. Wenngleich auch Familie, Medien etc. eine entscheidende Rolle spielen. Die Pädagogik hätte hier enormen Einfluss, denn sie bildet nachkommende Generationen, bereitet sie auf ein reifes und selbstbewusstes Erwachsen-Sein vor. Doch sie schweigt. Wer profitiert noch vom Erhalt restriktiver Ordnungen? Letztlich niemand. Alle verlieren. Gesellschaftliche Spaltungen schreiten gegenwärtig (wieder) voran.

Es gibt unterschiedliche Theorien die „abweichende“ sexuelle Identitäten erklären (möchten). Fakt ist, LGBTI gibt und gab es zu jeder Zeit und das weltweit. Schon lange bevor Begrifflichkeiten dafür überhaupt vorhanden waren. Förmlich unerklärlich ist, dass die einfältigste dieser Theorien nach wie vor (in unseren Breiten) ihre Vormachtstellung behaupten kann.

“Besonders hartnäckig hält sich die so genannte ‚Verführungstheorie‘. Sie geht von der Annahme aus, dass eine heterosexuelle Jugendliche oder ein heterosexueller Jugendlicher von einem älteren Menschen zu einem sexuellen Kontakt verführt wird, obwohl die oder der Jugendliche dies nicht möchte, und dann, bedingt durch diesen einmaligen sexuellen Kontakt, homosexuell wird. Diese Theorie ist wissenschaftlich längst widerlegt. Die meisten Homosexuellen wissen im Innersten schon viele Jahre vor ihrer ersten sexuellen Erfahrung, dass sie gleichgeschlechtlich empfinden. Sie machen ihre sexuellen Erfahrungen auch mit gleichaltrigen Partnerinnen oder Partnern. Viele homosexuelle Menschen hatten vor ihrem Coming-out auch Beziehungen zum anderen Geschlecht ohne dadurch zur Heterosexualität ‚verführt‘ worden zu sein” (Wilhelm, www.wien.gv.at).

Einleuchtend, dass diese Verführungstheorie auf die Unterordnung aller nicht heterosexuellen bzw. aller nicht eindeutigen Geschlechtsidentitäten abzielt. LGBTI werden abgewertet. Sind sozusagen nicht mehr als das Ergebnis von schlechtem Einfluss. Es bedarf mittlerweile recht großer Anstrengungen die unterstellte Abnormität von LGBTI aufrecht zu halten. Viele Menschen finden LGBTI wesentlich normaler als die selbst ernannten HüterInnen der (Schein-)Moral das möchten. Und das obwohl niemand das Spektrum sexueller Identitäten in der Schule lernt! Dennoch hält bzw. re-formiert sich die pauschale Herabwürdigung hartnäckig. Sollte die aufkommende Verbreitung von Diversity in der Pädagogik nicht spürbarere Veränderungen mit sich bringen? Die Formel ist so einleuchtend wie simpel: aufgeklärte junge Menschen könnten deutlich entspanntere Selbstkonzepte entwickeln. Sie erleben verschiedene sexuelle und geschlechtliche Identitäten nicht mehr als Bedrohung. Sondern bloß als das, was sie sind: Variationen des menschlichen Seins.

Prengel greift in den 1990er Jahren als Erste die Gemeinsamkeiten von feministischer, interkultureller und integrativer Pädagogik auf und bildet die Grundlage zur pädagogischen Auseinandersetzung mit Vielfalt. Sie stellt erstmals den Begriff der "egalitären Differenzen" vor. Und meint im Kern die Gleichwertigkeit von Unterschieden. Sie überträgt der Pädagogik Verantwortung für das Gelingen dieser.

Selbstverständlich reagiert die Pädagogik heute auf die sich diversifizierende Gesellschaft. Es gibt eine Vielzahl von Diversity-Bildungsangeboten: Genderpädagogik, interkulturelle Pädagogik, interreligiöser Dialog, inklusive bzw. integrative Pädagogik (Menschen mit Behinderungen), Geragogik (Lernen bis ins hohe Alter) etc. Lebenslanges Lernen kennzeichnet die so genannte Wissensgesellschaft. Bildungseinrichtungen greifen diese Themen unter dem Titel Diversity mannigfaltig auf.

Denn nicht nur zu LGBTI gibt es Bildungsbedarfe (auf allen Seiten), sondern praktisch jede Pädagogik der Differenz steht nun vor dem Problem der Hierarchisierung von Unterschieden (die sie selbst in dieser Form mit hervor gebracht hat). Und so reiht sich gegenwärtig eine Minderheitenpädagogik förmlich an die nächste. Im Namen der Vielfalt werden immer mehr Schubladen gezimmert. Nur allzu häufig treten so Spezialdisziplinen im Namen der Diversity an, um dann bloß herkömmliche Separation zu forcieren. Ist es vielleicht gar nicht schlecht, dass LGBTI Pädagogik nicht verbreitet ist? So landet sie wenigstens nicht ebenfalls in der Stereotypisierungsfalle? Ja und nein. In den einzelnen Diversitätspädagogiken gibt es sehr viele Ansätze die der Inklusion gerecht werden (wollen). Aber auch viele, die im Namen der Integration lediglich Separation bzw. Exklusion forcieren. Intersektionale Ansätze bspw. solche wie sie sich in der Pädagogik der egalitären Differenz bei Prengel finden, wollen Asymmetrien überwinden: „(...) der Frage nach Gleichheit und der Frage nach Differenz geht das Bemühen hervor, sich der Heterogenität zwischen Menschen, also qualitativen Differenzen, die sich nicht in Hierarchie-, Komparativ-, Symmetrie- oder Analogiebildungen überführen lassen, anzunähern. Allerdings sind diese vergleichenden Denkformen auch für Analysen aus der Perspektive der egalitären Differenz nicht überflüssig, sie spielen sogar eine bedeutende Rolle in der Forschung, z.B., wenn es um Aussagen zur Verfügung über Ressourcen wie Geld, Raum und Zeit geht“ (Prengel 2001, S. 99).

Interkulturelle Pädagogik ist im Kern gekennzeichnet durch individuelle Kompetenzen entlang der eigenen Reflexionsmöglichkeiten hinsichtlich „fremd“ und „selbst“, und jener Konzeptionen, die auf die Strukturierungsmacht bzw. die sozialen Strukturen hinweisen und dort ansetzen. Evident ist, dass diese strukturellen Ansätze weit über die gesellschaftliche Kritik hinausgehen und neu scheint, dass bspw. die Schule als bedeutende Einheit im Hinblick auf strukturelle Diskriminierungen zunehmend in den Blick rückt. Zahlreiche Befunde (wie bspw. eine vermehrte Repräsentanz von Kindern und Jugendli-

chen mit Migrationshintergrund in Sonderschulen, oder das deutlich schlechtere Abschneiden dieser in der Schule) weisen darauf hin, dass es in Schulen gegenwärtig zu einer Reproduktion von sozialer Benachteiligung kommt und weniger ein integrativer, gesellschaftlicher Boden aufbereitet wird. Dennoch lässt sich ein reflektierter Begriff von Interkulturalität auch für LGBTI „übersetzen“. Individuelle Andersartigkeit (Einzigartigkeit?) und strukturelle Verwobenheit gehen hier Hand in Hand.

Inklusive bzw. integrative Pädagogik birgt ebenfalls zahlreiche Inspirationen für LGBTI Pädagogik. „Integration findet ihren Ausdruck im Bestreben, soziale Kontakte zwischen behinderten und nicht-behinderten Kindern und Erwachsenen zu ermöglichen, zu fördern und zu intensivieren“ (Haider 1992, S. 22). Relevanz hat dieser Ansatz daher besonders in Bezug auf die Schule. Demgegenüber steht ein weiter reichender Ansatz von Integration im Sinne einer kulturellen, sozialen und inter- bzw. intrapersonellen Ganzheit. Denn: „Integrative Lernorte sind vielfältige Lebens- und Erfahrungsräume, die der „ganzheitlichen“ Entfaltung (...) dienlich sind und dem Lernen mit ‚Kopf, Herz und Hand‘ (Pestalozzi) Raum geben“ (Wocken 2006, S. 99). Inklusive Pädagogik spart aber ebenfalls just dieses Thema aus. Ist das alles bloß Zufall? Inklusive (Schul-)Entwicklung vollzieht sich ebenfalls denkbar schleppend.

Die aufkommende Diversity-Pädagogik muss sich insgesamt einen Vorwurf gefallen lassen. Sie lässt sich von ökonomischer Zweckmäßigkeit vereinnahmen. Ist doch an die Stelle von Bildung und Urteilsfähigkeit die Idee der lebenslang lernenden Selbstoptimierung getreten. Da kommen Konzepte aus der Betriebswirtschaft gerade recht. Es sei ein Gewinn für alle, wenn es möglichst bunt (in Schule und Betrieb) zugeht. Es sei wichtig, dass alle möglichst vielfältig sind. Kreativität, Innovation, Flexibilität etc. Die Argumentarien lesen sich wie das Wörterbuch der modernen Wirtschaft. Und so gerät auch die - sich munter im Kreis drehende - Beschäftigung mit Vielfalt zur Zielformulierung an sich. Diversity wird zum Ziel erklärt. Fatal. Denn genau so kommen Festschreibungen von sozialen Differenzen ja erst zustande. Keine Einheit in Vielfalt in Sicht also? Auch Diversity Management Konzepte aus der Wirtschaft verzichten gern auf die Auseinandersetzung mit LGBTI. Dort wird das Tabu im Namen der Privatangelegenheit verschleiert. Häufig werden LGBTI mit nicht mehr als einem diskreten Hobby gleichgesetzt. Und lediglich an ausgewählter Stelle explizit willkommen geheißen. Eben bloß als (erwachsene) KonsumentInnen von z.B. Reisen, Lifestyle, Mode oder Kosmetika. Aber nicht als AdressatInnen von (Erwachsenen-)Bildung. Wieso eigentlich dort und nicht da? Lasst uns die Vielfalt feiern! Im Leitbild.

Gibt es nun überhaupt eine LGBTI Pädagogik, oder nicht? Es gibt sie. Und was sagt sie - die queere Pädagogik - dazu? „Postmoderne, poststrukturalistische und dekonstruktivistische Ansätze bilden den Hintergrund der Queer Theory. Ihre gemeinsame Schnittmenge ist das Hinterfragen von Metaerzählungen, Universalierungen und Essentialismen. Beide, Poststrukturalismus und Queer Theory, betonen ein Denken von Diskontinuität, Pluralität und Differenz. Sie zweifeln an einer Vorstellung von einem autonomen und mit sich selbst identischen Subjekt, an Identitäten als Ordnungsprinzipien und richten ihr Augenmerk verstärkt auf die (Handlungs-)Macht von Sprache, um diese zu dekonstruieren, aber auch subversiv anzueignen“ (Rauchut 2008, S. 11).

Praktische Dekonstruktion klingt demgemäß ziemlich anstrengend. Sie bildet jedoch die zentrale Forderung von Queer - bzw. von queerer Pädagogik. So wird „Queer“ mitunter zum Synonym für „elitär“. Formuliert einen Anspruch der weitgehend alle hinter sich lässt, die nicht so zu denken gelernt haben. Dahinter steckt mitunter die Weigerung (oder verletzende Erfahrung?) gesellschaftliche Entwicklungs-

geschwindigkeiten und individuelle Positionen zu akzeptieren und einen angemessenen Spielraum für Lernen und Entwicklung einzuräumen zu müssen. Die Not ist zweifelsohne groß. Queere Geduld erschöpft sich mitunter schnell. Ist das pädagogisch wertvoll? Es gilt auch hier den tolerablen Rahmen weiter zu stecken. Einen Theorie-Praxis Dialog zu verstärken. Tatsächlich steckt sie voller Anregungen. Methodisch-didaktisch bleibt sie einiges schuldig.

Was also tun? Vom Tabu zur Dekonstruktion? Von 0 auf 100? Wie kann das gestaltet werden? Die Theorie der Beeinflussbarkeit der sexuellen Identität prägt nicht nur den schulischen Umgang mit LGBTI. Sondern nach wie vor Einstellungen quer über alle Felder der Aus- und Weiterbildung. Nur so lässt sich das Dilemma erklären. Queere Pädagogik liefert zwar exzellente Beiträge um pädagogisches Tätig-sein kritisch zu hinterfragen. Sie setzt allerdings viel voraus und blendet die gegenwärtige pädagogische Praxis mitunter aus. Und es mangelt ihr an Handlungsanleitungen für die Praxis. Allzu beflissene Anleihen aus dem Diversity Management in der Pädagogik können wiederum zu Stereotypisierungen führen, weil sie in der Festschreibung von (über weite Strecken heteronormativen) Vorstellungen von Vielfalt verharren. LGBTI sind mehr als eine diskrete Leidenschaft, der in der Privatheit des Schlafzimmers nachgegangen wird. Anleihen aus anderen Diversitätspädagogiken sind erwünscht - mehr noch: überfällig.

Und so erklärt sich aus meiner Sicht die Praxiskluft. Der Zwang zu zweigeschlechtlicher Heterosexualität einerseits und die Forderung nach lückenloser Dekonstruktion andererseits hinterlassen einen leeren Raum. Diesen gilt es zukünftig verstärkt zu nützen. Ganz bewusst als Raum der Begegnung. Dazu braucht es Mut zur Lücke, Sorgfalt, um nicht in flapsige Diversity Management Parolen abzudriften, und Großzügigkeit für das jeweilige Gegenüber. Sämtliche Pädagogiken der Vielfalt stecken hier voller Inspirationen. Sie müssten jedoch längst die Leerstelle LGBTI in ihre Argumentationen übernehmen. Sowie klare Rahmenbedingungen schaffen, die eine ungezwungene und angstfreie Kommunikation zwischen Lernenden und Lehrenden ermöglichen. Stellen sie doch zunehmen die Forderung auf die eigentliche Diversitätspädagogik zu sein. Bedenken wir: Es handelt sich bei LGBTI lediglich um einen weiteren Unterschied im Diversity-Reigen. Mit der Vorstellung der Akademie der Vielfalt können wir den - vermutlich noch länger andauernden - Weg vom Tabu (mehr noch: Stigma) zur Normalität vielleicht ein Stück weit unterstützen. Gegenwärtig betreiben zahlreiche engagierte Projekte nicht mehr als pädagogische Schadensbegrenzung. Das Stigmamanagement bleibt nach wie vor weitgehend den jungen Menschen selbst überlassen. Sie sollen mit ihrem (vermeintlichen) Makel nach wie vor allein fertig werden. Die Auswirkungen sind und bleiben verheerend.

Literatur:

Becker, Andreas (2006): Diversity Management aus der Perspektive betriebswirtschaftlicher Theorien. In: Becker, Manfred; Seidel, Alina (Hrsg.): Diversity Management. Unternehmens- und Personalpolitik der Vielfalt. Schäffer-Poeschel Verlag: Stuttgart S. 203- 238

Haider, Monika (1992): Integration. Eine pädagogische Standortbestimmung. Wien. (Diplomarbeit, unveröffentlicht)

Koal, Iris (2007): Gegen Elite – eine Polemik zum funktional-äquivalenten Managing Gender and Diversity. In: Koall, Iris; Bruchhagen, Verena; Höher, Friederike (Hrsg.): Diversity Outlooks. Managing Diversity zwischen Ethik, Profit und Antidiskriminierung. LIT Verlag: Münster, Hamburg, London S. 305-319

- Thomas, Roosevelt R. (2001): *Management of Diversity. Neue Personalstrategien für Unternehmen*. Wiesbaden: Gabler Verlag
- Rauchut Franziska (2008): *Wie queer ist Queer? Sprachphilosophische Reflexionen zur deutschsprachigen akademischen „Queer“-Debatte*. Helmer Verlag: Königstein, Taunus
- ÖNORM S 2501 (2008): *Diversity Management – Allgemeiner Leitfaden über Grundsätze, Systeme und Hilfsmittel*. (Hrsg.) ON Österreichisches Normungsinstitut
- Prenzel, Annedore (2001): *Egalitäre Differenz in der Bildung*. In: Lutz, Helma; Wenning, Norbert (Hrsg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Verlag Leske und Budrich: Opladen S. 93-107
- Wilhelm, Wolfgang (2015): *Theorien zur Entstehung von Homosexualität*. <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/sexuelle-orientierung/entstehung.html>
- Wocken, Hans (2006): *Integration*. In: Antor, Georg; Bleidick, Ulrich (Hrsg.): *Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis*. Kohlhammer Verlag: Stuttgart (2. überarbeitete und erweiterte Auflage)
- Ziegler, Meinrad (2008): *Einleitung: Heteronormativität und die Verflüssigung des Selbstverständlichen – theoretische Kontexte*. In: Bartel, Rainer; Horwath, Illona; Kannonier-Finster, Waltraud; Mesner, Maria; Pfefferkorn, Erik; Ziegler, Meinrad (Hrsg.): *Heteronormativität und Homosexualitäten*. Studienverlag: Innsbruck

Wolfgang Wilhelm

Überblick über die LGBTIQ-Bildungsangebote der WAST

Seit der Gründung der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen (WAST) am 5. Oktober 1998 als erste - und bislang immer noch österreichweit einzige - Stelle für kommunale LGBTIQ-Antidiskriminierungsarbeit, stellt Bildungsarbeit einen ganz wesentlichen Schwerpunkt unserer Arbeit dar.

Es ist uns ein wichtiges gesellschaftspolitisches Anliegen, die Tabuthemen sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten zum Thema zu machen. Ziel unserer Vorträge, Seminare und Workshops ist es, Vorurteile aufzuzeigen und besprechbar zu machen, sie abzubauen und Informationen zu vermitteln. So wird Diskriminierungen vorgebeugt und Lesben, Schwule, Trans*gender- und Inter*sex-Personen können vorurteilsfreier wahrgenommen, besser als gleichwertig und gleichberechtigt akzeptiert werden. Wir bearbeiten mit Menschen verschiedener Altersgruppen Vorurteile und Klischees und stellen unterschiedliche Lebens- und Liebesentwürfe von Lesben, Schwulen, Trans*gender- und Inter*sex-Personen vor.

Aus Kapazitätsgründen bieten wir Vorträge und Seminare nicht primär im Schulbereich an, sondern konzentrieren uns in unserer Bildungsarbeit auf Zielgruppen, die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit mit Lesben, Schwulen, Trans*gender- und Inter*sex-Personen zu tun haben. Wir erachten sowohl einmalige als auch modulartige Veranstaltungen für sinnvoll und stimmen das Design unserer Angebote individuell auf die Zielgruppe und die organisatorischen Rahmenbedingungen ab.

So unterrichten wir seit vielen Jahren etwa fix implementiert an den Wiener Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege, an der Verwaltungsakademie und in der Lehrlingsausbildung der Stadt Wien, halten Seminare für den Wiener Krankenanstaltenverbund KAV und waren abteilungsintern etwa auch für das Wiener Personalamt (MA 2), die Wiener Gleichbehandlungsbeauftragten und Kontaktfrauen, die Wiener StandesbeamtenInnen (MA 35), Wien Sozial (MA 40), die Sozialakademie, das Pädagogische Institut und die Pädagogische Akademie des Bundes in Wien vortragend tätig sowie für die Sicherheitsakademie SIAK der Bundespolizei. 2015 fand das erste interne Fortbildungsseminar für KleinkindpädagogInnen der Wiener Kindergärten (MA 10) statt. Ein weiteres notwendiges Ziel ist es, in der LehrerInnenaus- und -fortbildung, also an der PH Wien, zu unterrichten.

Bei zahlreichen Konferenzen und Tagungen im In- und Ausland hielten wir Gastvorträge und stellten unser in Wien erarbeitetes Know-how auch international zur Verfügung. Hier wären exemplarisch etwa die Rainbow Cities Netzwerktreffen 2014 in Wien und 2015 in Genf, die Konferenz der Gay-Police Association in Wien 2010, das Internationale KomBi-Seminar 2009 in Berlin, das Jahrestreffen der schwulen Seelsorger in Wien 2009, die Europride in Stockholm 2008, die fem.vital Frauengesundheitstage 2008, der Frauenpowertag der MA 57 in Wien 2008, die Schoolmates-Konferenz in Warschau 2008, das Bordernet-Expert-Meeting der Aids-Hilfe Wien in Salzburg 2007, die Konferenz Sexual Diversity, European Community in Ghent 2007, die SoHo-Tagung in Linz 2007, die Tagung Turino Prido in Turin 2006, die Tagung Homosexualität und Geschichte in Berlin 2006, das Cay-

Cops Austria Meeting in Wien 2006, das GayCop Association-Symposium in Amsterdam 2004, das RKL-Symposium in Salzburg 2004, der Studientag der Evangelischen Akademie in Wien 2003, das EU-Twinning-Projekt des BIM in Wien 2003, die Männergesundheitsstage in St. Pölten 2002, die internationalen Sommercamps der HOSI Linz in Weißenbach am Attersee 2002 und 1999, die Podiumsdiskussion Gewalt gegen Lesben in Hamburg 2000, das ILGA-Seminar Combat sexual Orientation Discrimination in Wien 2000, das ÖLSF-Forum Bewegung macht Geschichte in Wien 1999, die internationale HUK-Konferenz Under the rainbow in Velm/Himberg 1999, das 1. Österreichische interdisziplinäre Symposium Transsexualismus am Wiener AKH 1999 oder das ÖLSF-Forum 1998 in Klagenfurt zu nennen.

Wir beteiligten uns im Laufe der vergangenen Jahre an insgesamt fünf EU-Daphne-Projekten: Im Rahmen des EU-Projekts „TRIANGLE: Transfer of Information to Combat Discrimination Against Gays and Lesbians in Europe“ (1999 - 2001) wurde das Handbuch „Mit Vielfalt umgehen: Sexuelle Orientierungen und Diversity in Erziehung und Beratung“ erarbeitet, das wir allen Wiener Schulen zur Verfügung stellten.

Das EU-Projekt „Schoolmates: Homophobes Bullying bekämpfen“ (2006 - 2008) beschäftigte sich mit homophobem Bullying in der Schule und entwickelte drei Handbücher: „Bullying im Klassenzimmer. Wie Du es bekämpfen kannst“, „Bullying in der Schule. Ein Leitfaden für LehrerInnen und Schulpersonal“ und „Bullying bekämpfen. Eine Anleitung für Anti-Bullying-Workshops in der Schule“. Auch diese stellten wir allen Wiener Schulen zur Verfügung.

Die Projekte „Gewalt gegen Lesben“ (1999 - 2001), „Psychosocial work with lesbian women exerting violence“ (2006 - 2008) und „LARS: Challenging domestic violence in women-to-women relationships“ (2009 - 2011) beschäftigten sich mit Gewalt gegen Lesben beziehungsweise mit Gewalt in lesbischen Beziehungen. Hier wurden LGBTIQ-Personen und LGBTIQ-Vereine zum Thema Gewalt geschult, aber auch Gewaltschutzeinrichtungen für das Thema Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen sensibilisiert.

Um den Diskussionsprozess innerhalb der LGBTIQ-Community zu fördern und um besonders wichtige Themen für Lesben, Schwule, Trans*gender- und Inter*sex-Personen vertiefend bearbeiten zu können, veranstalten wir jeden Herbst eine eintägige Fachkonferenz zu einem besonders wichtigen und aktuellen Thema. Diese Konferenzen fördern mit Vorträgen und Workshops die Diskurse und Dialoge zwischen (inter)nationalen ExpertInnen, Community-VertreterInnen und interessierten Einzelpersonen. Dem Thema Bildung haben wir bereits mehrere unserer Fachkonferenzen gewidmet:

„Mit Vielfalt umgehen: Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung“ (PI Wien, 2005); „Sexuelle Orientierung und Schule – Thema oder Tabu?“ (PÄDAK des Bundes in Wien, 2006); „Bullying in der Schule. ‚Anders‘-Sein als Risiko? Sexuelle Orientierung und Diversity im Schulalltag“ (Urania Wien, 2009); „Tabu2. Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen“ (Wiener Rathaus, 2010); „Regenbogenfamilien: Kinder in gleichgeschlechtlichen Familien. Herausforderungen und mögliche Wege für Gesellschaft, Pädagogik und Community“ (2011); „Trans*Identitäten. Soziale, rechtliche und medizinische Entwicklungen für selbstbestimmte Transgender Lebensweisen“ (2012).

Auch unsere „Queeren Stadtgespräche“ sind als Bildungsveranstaltungen zu einem jährlich wechselnden Schwerpunktthema zu verstehen. Den Auftakt bildet ein Runder Tisch gemeinsam mit unserer Stadträtin, VertreterInnen der Lesben-, Schwulen-, Trans*gender- und Inter*sex-Community sowie

ausgesuchten ExpertInnen, wo der Austausch, das Lernen voneinander im Vordergrund steht. In weiterer Folge entwickeln und organisieren wir mehrere öffentlich zugängliche Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Fachvorträge und Workshops, oft mit internationalen ExpertInnen, um die vielfältigen Themenaspekte zu vertiefen und breit zu diskutieren.

Unsere bisherigen Queeren Stadtgespräche behandelten die Themen „Lesben, Schwule und Transgender-Personen im Alter“ (2008/2009), „Lesben, Schwule und Transgender-Personen in der Arbeitswelt“ (2010), „Homophobie, Transphobie und Gewalt“ (2011/2012), „Trans*Identitäten“ (2013) oder „Musik und ESC“ (2015).

Neben den Fachkonferenzen und den Queeren Stadtgesprächen lädt die WAST auch immer wieder zu öffentlich zugänglichen Podiumsdiskussionen und ähnlichen Veranstaltungen. Diese finden oft auch in Kooperation mit Interessensvertretungen, Organisationen sowie Gruppen und Vereinen der LGBTIQ-Community statt. Hier sollen wichtige Themen und relevante Diskurse in die LGBTIQ-Community getragen werden, gleichermaßen sollen aber auch alle ExpertInnen und Institutionen, mit denen wir hier kooperieren, LGBTIQ-Aspekte verstärkt in ihre Arbeit aufnehmen.

Die breite Öffentlichkeit erreichen wir auch durch weitere Veranstaltungen, etwa eine Podiumsdiskussion und Seminaren in Schulen im Zusammenhang mit dem Kindertheaterstück „König und König“ (2008 - 2009), der ILGA-Ausstellung „Different Families - Same Love“ (2008) im Wiener Rathaus, das von der WAST mitveranstaltete „First European Transgender Council“ im Wiener Rathaus (2005) oder die Ausstellung „Radical Faeries im Wiener Rathaus“ (2014), um nur einige herausragende zu nennen.

Als bildungsrelevante Publikationen sind zudem die sehr umfangreiche WAST-Homepage www.queer.wien.at, die WAST-Broschüre „Dein Recht im Alltag“ (2008), die von der WAST mitherausgegebene Rechtsbroschüre „Die Eingetragene Partnerschaft“ (2010), die WAST-Broschüre „Trans*identitäten“ (2012), das von der WAST mitherausgegebene Schulbuch in Form einer Postersammlung mit dem Titel „Orientierungen, Identitäten und Kunst“ (2014), die von der WAST mitherausgegebene Konferenzdokumentation in Buchform „Zu spät?“ (2015) und der von der WAST maßgeblich unterstützte und mitfinanzierte Bildungskatalog „Bildung unter dem Regenbogen“ (2015) der Akademie der Vielfalt zu nennen.

Mit dem 2010 ins Leben gerufenen Queeren Kleinprojektetopf haben wir bereits zahlreiche Bildungsinitiativen gefördert, exemplarisch sei hier die aktuelle Plakatkampagne „Das ist Vielfalt!“ des Vereins „Ausgesprochen! LGBTI-Lehrer_innen in Österreich“ genannt.

Francesca Hall

Education for All: a UK model of good practice for LGBT inclusive education

1. Who are Stonewall?
National charity for lesbian, gay, bisexual and trans equality in the UK
2. History
 - a. Founded in 1989, Sir Ian McKellen one of founders, in response to Section 28 law
 - b. Lobbying organisation campaigning to change laws for lesbian, gay and bisexual people
 - c. Press for Change, another organisation, lobbied for law changes for trans people
 - d. Many laws were successfully changed, including equal age of consent, right to adopt children, openly serving in the military, not to be discriminated in the workplace
 - e. Education for all
 - f. 2003 – Section 28 was successfully overturned
 - g. Stonewall launched the ‘Education for All’ campaign
 - h. Produced posters, teachers guides, DVDs about LGBT people and tackling bullying in schools
 - i. Asked the government to make teacher training compulsory on LGBT issues – still is not to this day
 - j. Starting working with schools and local governments to support teachers to tackle homophobic bullying and talk about LGBT people
 - k. 2003 – Stonewall first carried out research by speaking to 2,000 lesbian, gay and bisexual young people about their experiences in school, working with the University of Cambridge
 - l. 2006 – Legal changes meant that schools in the UK had a legal duty to ensure all pupils were safe and being looked after – teachers had to now tackle all types of bullying
 - m. 2010 – The Equality Act. Law that affected all public and private organisations, including schools and local governments. No discrimination on the grounds of sexual orientation or gender identity
 - n. 2012 – The school inspectors organisation, Ofsted, brought in a new framework that said inspectors would look at a school’s efforts to tackle homophobic, biphobic and transphobic bullying
3. Homophobic, biphobic and transphobic bullying in secondary schools – an overview of our research with University of Cambridge
 - a. Who experiences bullying
 - b. What does it look like
 - c. What is the impact
4. Stonewall School Champions programme
5. Stonewall Teacher training – details of our model for training and empowering teachers
6. Stonewall Education Resources- details of what we offer to schools

7. Examples of inclusive education in schools
 - a. Best practice
 - b. What else we offer schools – Bronze, Silver and Gold awards, ongoing support, evening seminars
8. LGBT role models
9. Stonewall Training Partners – working with partner organisations to deliver training on our behalf
10. Stonewall – what next?
11. Any questions and contact details

Die Workshops

Workshop 1: Bildungsfeld Alltag: Gesellschaft und Medien

Eva Fels

These:

Medien zielen darauf ab, Klischee-Bilder zu generieren, nicht aber zu irritieren.

Beispiele:

Das über Jahrzehnte propagierte Bild von Transsexuellen als operationssüchtige Geschlechtswechsler hat es den Regierungen ermöglicht, Personenstands- und Namensänderungen von schweren medizinischen Eingriffen abhängig zu machen.

Fast ausschließlich werden - dem Bild möglichst entsprechende - Einzelpersonen präsentiert. Dabei halten Boulevardmedien in der Regel grammatikalisch am Ursprungsgeschlecht fest: „Handwerker Max Bogner (...) streifte seine männliche Identität ab und wurde Marlene – jetzt sprach er über seine mutige Verwandlung“ (Heute.at 16.11.2015).

Die Präsentation des Exotischen ist gefragter als die Aufzeichnung der sexistischen Strukturen. Andererseits war eine Diskussion der österreichischen Behandlungsempfehlungen aufgrund der Komplexität der Thematik in den Medien nicht möglich: Zwangsläufig musste die Thematik immer extrem verkürzt werden. Journalisten sind in der Regel nicht mehr in der Lage, Inhalte von mehr als einer halben Seite Text zu kommunizieren.

Journalisten prolongieren Medienlügen, da sie in der Regel schon durch minimalen Rechercheaufwand überfordert sind (z.B.: Monika D. hat den Operationszwang in Österreich zum Fall gebracht).

Resümee:

Vermeide Kontakte zum Quick & Dirty Journalismus!

Persönliches Engagement und Auftreten, d. h. auch Outing der Betroffenen, ist notwendig.

Konrad Mitschka

Im Kontext von LGBT und Medien geht es in Bezug auf Medien um

1. Ihre Verfasstheit (Bestimmungen, Regulative, Personal)
2. Ihre Produktion (Information, Unterhaltung, ggf. Qualitätssicherung)

1. Regulative und Bestimmungen (Beispiele)

1.1. ORF-Gesetz

2. Abschnitt Programmgrundsätze; inhaltliche Grundsätze

§ 10. (1) Alle Sendungen des Österreichischen Rundfunks müssen im Hinblick auf ihre Aufmachung und ihren Inhalt die Menschenwürde und die Grundrechte anderer achten.

(3) Das Gesamtangebot hat sich um Qualität, Innovation, Integration, Gleichberechtigung und Verständigung zu bemühen.

(6) Die Vielfalt der im öffentlichen Leben vertretenen Meinungen ist angemessen zu berücksichtigen, die Menschenwürde, Persönlichkeitsrechte und Privatsphäre des Einzelnen sind zu achten.

3. Abschnitt Kommerzielle Kommunikation; inhaltliche Anforderungen und Beschränkungen

§ 13. (3) Kommerzielle Kommunikation darf nicht Diskriminierungen nach Rasse oder ethnischer Herkunft, Geschlecht, Alter, Behinderung, Religion oder Glauben oder Staatsangehörigkeit oder sexueller Ausrichtung enthalten

1.2. Programmrichtlinien:

Der ORF hat den Auftrag durch sein vielseitiges und breit gefächertes „Programm für alle“ zu freien individuellen und öffentlichen Meinungsbildung nach demokratischen Grundsätzen anzuregen sowie sich um Qualität, Innovation, Integration, Gleichberechtigung und Verständigung zu bemühen.

1.4.7 Das Angebot des ORF hat zu Abbau von Vorurteilen, insbesondere auf Grund von Herkunft, Geschlecht, Alter, Behinderung, Religion, Nationalität, politischer Gesinnung, Homosexualität, kultureller und sozialer Zugehörigkeit beizutragen.

2. Produktion (Beispiele)

2.1. Information

2012: 123 Einträge finden sich unter dem Stichwort „Homosex*“ im ORF-Archiv, darunter auch „Orientierung“ zur Frage, wie der Koran zu Homosexualität steht.

2013: 231 Einträge, z.B. „Im Zentrum“ zu „Zwei Mütter und ein Baby - was ist Familie?“

2014: 226 Einträge, darunter z.B. „Im Zentrum“ über „Toleranz: mehr Schein als Sein?“

2015: Beispiele

12.6.2015, ORF3: „Kultur Heute“: „queer Filmfestivaleröffnung“

31.5.2015, ORF 2: „Orientierung“ über: „Eine Niederlage für die Menschheit“; Irland.

31.10.2015, ORF 1: „ZiB 24“ über „Adoptionsrecht in Österreich“

2.2. Fiktionale Unterhaltung

Sex and the City

Die Brüder

90210

Desperate Housewives

Glee

Greys Anatomy

Nanny

2.3. Nonfiktional

„Liebesg'schichten und Heiratssachen“

„Dancing Stars“

ESC: Entsendung Conchita Wurst zum ESC 2014

Die Arbeitsgruppe für Gleichstellungsfragen betrachtet die Entsendung von Conchita Wurst durch die Fernsehdirektion zum Eurovision Song Contest (ESC) 2014 als außerordentlich gelungenes Best Practice-Modell in Sachen Gleichstellung im Sinne des Gleichstellungsplans (3.1.2. Geschlechtergerechte Kommunikation – Darstellung in Wort und Bild, Auflösung von Stereotypen). Mit dieser Entsendung setzte der ORF im eigenen Land und international ein Zeichen für die Akzeptanz von Vielfalt von Genderidentitäten, Geschlechterrollen und sexueller Orientierung. Der weltweite Public Value, den der ORF durch die mediale Berichterstattung über Conchita Wurst geschaffen und hervorgerufen hat, ist enorm.

2.4. Qualitätssicherung

Publikumsgespräche; Expert/innengespräche; Qualitätsprofile; Public Value Bericht

Karin Schönflug

Als erster Teil des Diskussionsinputs soll aufgezeigt werden, wie LGBs und „LGB Themen“ in der Mainstream Öffentlichkeit und den Mainstream Medien präsentiert werden und präsent sind.

Oftmals erfolgt die Herstellung von Öffentlichkeit dabei immer noch entlang der folgenden Prämissen:

1. LGBs sind genauso wie heterosexuelle Menschen, und was sie im Schlafzimmer machen, geht niemanden etwas an.
2. LGBs sind irgendwie bunt und exotisch, daher lohnt es sich, solche Menschen miteinzubeziehen.
3. LGBs sind eine homogene Gruppe.
4. LGBs sollten nicht zu viel Aufmerksamkeit bekommen, damit normale Beziehungen und normale PartnerInnenschaften nicht marginalisiert werden.
5. LGB Themen sind für Kinder und Jugendliche nicht geeignet.

Zu den einzelnen Prämissen sollen kurze anschauliche Beispiele diskutiert werden.

In einem zweiten Teil des Diskussionsinputs soll angedacht werden, wie hier Bildung/Sensibilisierung erfolgen kann und soll.

Dazu sollen die fünf genannten Prämissen analysiert, dekonstruiert, diskutiert und umgeschrieben werden.

Angela Schwarz

Meinungen, Bilder und gesellschaftliche Normen über Lesben, Schwule, Transgender- und Inter*-Personen werden sehr stark von Medien geprägt: Worüber wird wie berichtet? Welche Bilder werden produziert und reproduziert?

Gesellschaftliche Normen beeinflussen direkt, aber auch indirekt die Lebenssituation und Lebensqualität von Lesben, Schwulen, Transgender- und Inter*Personen. Medial verbreitete Klischees und Bilder können gesetzliche und gesellschaftliche Verbesserungen/Veränderungen für LGBTI-Personen fördern, aber auch verhindern. Sachliche Informationen über die Anliegen und Forderungen der Lesben-, Schwulen- und Transgender-Bewegung sind für manche Medien nicht spannend genug und so wird in der Berichterstattung oft auf dramatische Einzelfälle und Einzelaspekte fokussiert.

Unter anderem folgende Aspekte werden im Workshop „Bildungsfeld Alltag: Gesellschaft und Medien“ vertieft: Wie wirken sich medial verbreitete Bilder über Lesben, Schwule und Transgender- und Inter*Personen auf die allgemeine Meinung, die Lebenssituation und die Lebensqualität aus, welche Erwartungen haben VertreterInnen der LGBTI-Community an die Berichterstattung und was braucht es für eine differenzierte Information der Öffentlichkeit?

Workshop 2: Bildungsfeld Gesundheit und Soziales

Horst Schalk

LGBT-Themen nehmen sowohl in der Aus-, aber auch in der allgemeinen Fort- und Weiterbildung einen viel zu geringen Raum ein.

In Rahmen des Medizinstudiums wird weder in allgemeiner Form (wertschätzender und emphatischer Umgang mit LGBT-Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen) noch im Speziellen eingegangen. Gerade in Fächern wie Psychologie, Psychiatrie, Haut- und Geschlechtskrankheiten oder Psychosomatik bestehen besondere Bedürfnisse für LGBT-Patientinnen und Patienten. Bestimmte Störungen, wie Depressionen, Suizidgedanken und -versuche, aber auch bestimmte psychosomatische Erkrankungen und sexuell übertragbare Krankheiten kommen häufiger oder in einer anderen Ausprägung vor.

Aber die derzeitige Medizin lässt meist nicht nur LGBT-Patientinnen und Patienten unbeachtet, auch die Professionisten, wie Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonal und andere im Gesundheitswesen tätige Personen werden mit ihrer Homosexualität allein gelassen. Aus diesem Grund ist ein Großteil der im Gesundheitsbereich tätigen Menschen nicht geoutet.

Johannes Wahala

Die Österreichische Gesellschaft für Sexualwissenschaften, kurz ÖGS, wurde 1979 von Prof. Dr. Ernest Bornemann gegründet. Sie ist in unterschiedlichen universitären und außeruniversitären Institutionen tätig. Ihr gehören Persönlichkeiten aus den Fachbereichen Sexualpädagogik, Sexualberatung und Sexualtherapie, Psychotherapie, Medizin, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Rechtswissenschaften, Sozial- und Kulturwissenschaften, Theologie, Sozialarbeit, Pflegewissenschaften u. a. an. Daneben gehört der ÖGS eine Reihe von interessierten Politiker*innen sowie engagierten Frauen und Männer an, denen emanzipatorische, angstabbauende und autonomiefördernde Sexualwissenschaften und sexuelle Bildung wichtige Anliegen sind. Die ÖGS beruft sich in ihren Tätigkeiten auf eine vielfach in Vergessenheit geratene sexualwissenschaftliche Tradition in Österreich. Ihre Wiederbelebung, Erforschung und Weiterentwicklung gehören zu den Grundanliegen der ÖGS.

Aufgrund der Bologna-Richtlinie der EU wurden 2009 alle Studienlehrpläne aller österreichischer Universitäten und Hochschulen neu konzipiert. Die ÖGS appellierte damals in einem offenen Brief an alle human- und sozialwissenschaftlichen Studienrichtungen an den österreichischen Universitäten und Hochschulen, bei der Neuerstellung der Studienpläne nicht – wie bisher – auf die Thematik der menschlichen Sexualität in ihren vielfältigen Ausdrucksformen zu vergessen.

Bis dahin führte die Sexualität in fast allen Universitätsstudien – von der Medizin über die Psychologie bis hin zur Pädagogik – ein Schattendasein, das sich in minimaler Präsenz im Lehrangebot ausdrückte.

Kaum irgendwo waren an österreichischen Universitäten und Hochschulen Lehrveranstaltungen zu finden, die sich explizit mit Fragen der psychosexuellen Entwicklung, der sexuellen Orientierungen, der geschlechtlichen Identitäten, der Entwicklung von Geschlechtsrollen und des menschlichen Sexuallebens befassten.

Die konkrete Praxis belegt heute immer noch die enormen Defizite an Wissen über die menschliche Sexualität in den meisten humanwissenschaftlichen Berufsfeldern! Ärzt*innen, die sich aus verständlicher Ratlosigkeit in medikamentöse Behandlungen flüchten, weil es ihnen an Grundkenntnissen und interdisziplinärem Wissen mangelt; Psycholog*innen und Psychotherapeut*innen, die zu Spezialist*innen weitervermitteln, obwohl sie doch selbst für eine derart zentrale Thematik menschlicher Existenz zuständig sein sollten; Pädagog*innen, die in der konkreten Begleitung der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien absolut überfordert sind etc. Diesem Mangel an Kompetenzen bei Absolvent*innen österreichischer Hochschulen muss dringend Abhilfe geschaffen werden!

Die ÖGS fordert daher heute noch dringend dazu auf, das komplexe Thema der menschlichen Sexualitäten und Beziehungsformen in die fachlich dafür zuständigen universitären Studienpläne und psychotherapeutischen Ausbildungscurricula zu integrieren.

Es ist völlig unverständlich, warum ein Lebensbereich, der ganz zentrale menschliche Bedürfnisse, Sehnsüchte, Gedanken, Entscheidungen, Handlungen etc. betrifft, in den entsprechenden humanwissenschaftlichen Ausbildungen vielfach keinerlei Berücksichtigung fand und findet!

Sexuologische Basiskompetenz

(4 Module, 1 Semester)

Sexualpädagogik

(5 Module, 2 Semester)

Sexualberatung

(8 Module, 3 Semester)

Sexualtherapie

(13 Module, 4 Semester)

2010 hat die ÖGS die ÖGS-Sexualakademie gegründet. Sie bietet hier Fort- und Weiterbildungscurricula in „Sexuologische Basiskompetenzen“ und darauf aufbauend in „Sexualpädagogik“, „Sexualberatung“ und „Sexualtherapie“ an. Mehr als 200 Personen haben die ÖGS-Sexualakademie bisher absolviert bzw. besuchen derzeit eines der angebotenen Curricula.

Florian Wibmer

Die Erkenntnis, dass die Gesellschaft nicht nur aus heteronormativen Lebensformen besteht, ist keine Neue. Dennoch gilt es immer wieder zu betonen, dass die Gesellschaft aus zahlreichen Individuen und unterschiedlichen Gruppen besteht.

Relativ neu hingegen ist eine Bewegung, die sich nicht mehr auf nur ein Merkmal beschränkt, sondern erkennt, dass es Mehrfachformen und -identitäten gibt, wie etwa homosexuelle Menschen mit Behinderungen oder Migrationshintergrund.

Die Betonung und Anerkennung dieser Tatsache soll nicht nur in irgendwelchen Filmen oder Romanen stattfinden, sondern muss auch in die Schule und in die (Aus-)Bildungsstätten getragen werden.

Aus der Behindertenbewegung und der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen geht der Begriff der Inklusion hervor. Die Forderung nach einer inklusiven Schule wurde in den letzten Jahren verstärkt erhoben. Dieser Anforderung gerecht zu werden, muss natürlich das Schulsystem geändert und geöffnet werden.

Inklusion heißt, jeden Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft zu ermöglichen. Dass Menschen mit Behinderungen nach wie vor ausgeschlossen werden, evoziert schlussendlich eine spätere, nahezu lebenslange Erschwernis für diese Menschen. Auch für Lesben, Schwule, Trans*- und Inter*Personen kann Ausgrenzung in der Schule Folgen haben. Ausgrenzung wünscht niemand. Die Folgen davon sind bekannt.

Der Begriff Inklusion impliziert aber nicht nur, dass Menschen mit Behinderungen inkludiert werden sollen, sondern dass jeder Mensch in der Gesellschaft mitspielen darf und soll. Dafür braucht es bewusstseinsbildende Maßnahmen, aber auch Strukturen, die dies zulassen. Bewusstsein kann durch Vermittlung der Inhalte entstehen, wenn im Schulbuch etwa gleichgeschlechtliche Lebensformen oder Menschen mit Behinderungen beim Rechenbeispiel gezeigt werden. Es geht also um den Umgang auf Augenhöhe.

Die Schule oder die (Aus-)Bildungsstätte ist sowohl Ort der Wissensvermittlung als auch der Begegnung. Die Realität der Vielfalt muss sich auch hier widerspiegeln, damit Diskriminierung minimiert und Akzeptanz erhöht wird.

Workshop 3: Bildungsfeld Schule: Kinder und Jugendliche

Markus Pusnik

Schule ist Leben ist Vielfalt!

Metaphern, die nach Sprache ringen

Jede Art didaktischer Übersetzung erfordert zunächst das einleitende Spannungsmoment des Staunens, so lehren es methodische Prinzipien. Auf zur Insel!, lautet also die irritierende Einladung an die vermutete abenteuerliche Reiselust hier. Eine Insel? Das klingt zunächst nach einem erholsamen Zwischenort, die inneren Bilder imaginieren womöglich Abgeschlossenheit, Ruhe und Verborgenheit innerhalb sicher zu denkender Grenzen. Ungeachtet der klaren Verhältnisse in vermessender Hinsicht, lohnt ein kultivierter und konzentrierter Blick auf einen solcherart jenseitigen Ort im Diesseits. Judith Schalansky hat in ihrem wunderbaren Atlas der entlegenen Inseln über die titelgebende Topographie folgendermaßen nachgedacht: „Die Insel ist ein theatraler Raum: Alles, was hier geschieht, verdichtet sich beinahe zwangsläufig zu Geschichten, zu Kammerspielen im Nirgendwo, zum literarischen Stoff. Diesen Erzählungen ist eigen, dass Wahrheit und Dichtung nicht mehr auseinanderzuhalten sind, Realität fiktionalisiert und Fiktion realisiert wird.“ (Schalansky 2010). Das Verständnis folgt dem Text, so hofft die didaktische Idee, und versichert sich einen erkundenden Blick über die Insel hinaus. Das ist wohl der Moment, der einen Bruch der einleitenden Imagination erfordert und dem Staunen die Wahrnehmung entgegenhält. Gedankliche Mauern ziehen hoch, die Insel wird zur Innensicht und bewahrt dergestalt ihre eigene Wirklichkeit. In ihrer so skizzierten Inselarchitektur präsentiert sich die Idee von Schule.

Der einleitende Absatz stellt eine höchst pessimistische Sicht auf Schule dar, welche suggeriert, dass Schule ein in sich geschlossenes System darstellt, das eigenen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist und Realität negiert. Gedanken dieser Art fundieren unter anderem sicher auf Foucaults Heterotopien (Foucault 1984) und ließen sich auch so bekräftigen. Doch kommen wir an dieser Stelle nicht umhin, Zweifel an solcher Argumentation geltend zu machen. So abgeschlossen, so inselgleich ist das System Schule womöglich nicht. Symptomatisch dringen unter Umständen Realität und Leben in das streng hierarchisch überholte und disziplinierte Gefüge, verweigert und unausgesprochen, aber trotzdem vor Ort und präsent. Es gilt, der Vermutung wissende Klarheit entgegen zu stellen, dem Verbannten Sprache zu verleihen. Ausgesprochen sein!, tönt der Ruf. Doch was will gesagt sein? Und darüber hinaus, wer ruft?

Schule ist verdichtete Realität – negiert aber präsent

Fragen stellt der ahnende metaphorische Blick also: Was ist zu sagen? Wer hat diesbezüglich Sprache zur Verfügung? Lässt Schulhauskultur Lücken zu, welche noch nicht dem lexikalischen Fächerkanon einzuordnen wären?

Dahinter liegt doch auch der Auftrag an Schule oder vielleicht ihre Bestimmung. Schule ist Empfängerin von Ideologien, didaktische Übersetzerin eben dieser ideologischen Ansprüche und nachhaltige Sicherung dergleichen. Das klingt provokant und ist es auch. Doch so gedacht lässt sich auch bestimmen, worüber nicht gesprochen werden soll, auch wenn die Realität dieser Abwesenheit im Diskurs widerspricht. Tradition, Werte, Heteronormativität und Zweiheit. Die Sicherung dieser so hoffnungsvoll beschworenen Wahrheit wiederholt sich endlos in so vielen Bereichen von Schule: Leselernfibel, die noch immer traditionelle Familienformen hochhalten, Textbeispiele in Mathematikbüchern, die heterosexuelle Diskursgeschichten und genderrelevante Ungerechtigkeiten mit der vordergründigen Logik der Rechenaufgabe überdecken wollen, Verweise von Lehrer*innen auf Mamas, die bei den Aufgaben helfen, weil die Papas in der Arbeit sind. Letztendlich wird so Kultur bedient, die sich in biologistischer Manier kleidet und hofft als solche unentdeckt zu bleiben.

Für Realität abseits der vermittelten Norm hält Schule nun zwei grundlegende Möglichkeiten zur Verfügung. Entweder wird das queere Element als Außenblick, als eben nicht zur Schule gehörig behandelt oder über Lehrpläne und Erlässe reglementiert, falls der Verdacht eines schulinternen Moments sich doch verhärten sollte. So kann man sich im ersten Fall der unbequemen Wahrheit entledigen, indem Realität übersteigert oder auch betont künstlerisch überhöht und abstrahiert dargestellt wird – und in dieser Form tatsächlich nicht mit Lebenswirklichkeit korrespondieren kann. Das bedeutet, dass in ebenjener Form theatrale Prozesse vermutet werden können, welche sich über Hervorgehobenheit, strenge zeitliche bzw. örtliche Begrenztheit und dingliche Attribute charakterisieren. Der betonte zweite Fall, wonach queere Momente auch innerhalb des Systems Schule verortet werden, muss sich jedoch einer strengen Diskurspolitik fügen. Wie über queeren Ausdruck gesprochen werden darf, bedarf der Einwilligung ebenjener, welche den dominanten und tradierten Diskurs führen.

Doch sucht sich das Leben seinen Weg und möchte sich nicht im Zaum halten, schon gar nicht durch Paragraphen, diskriminierende und entwertende Engführung im Diskurs.

Jenseits von Metapher, Diskurs und Erlass

Einer bisherigen Konklusion folgend wird dem System Schule der Status einer entlegenen ideologischen Insel vorenthalten, obwohl sich dieser Vorwurf im öffentlichen und auch theoretischen Diskurs hartnäckig hält. Stattdessen soll nun betont die vielfältige und auch queere Realität im Schulhaus begriffen werden, die sich durch den steten Austausch mit Schüler*innen, Lehrer*innen, Erziehungsberechtigten und Schulverwaltungspersonal tagtäglich wiederholend erneuert. Damit soll auch die Verantwortung für sprachliche Fassbarkeit queerer Identitäten durch das System Schule nachdrücklich geltend gemacht werden! Dem gegenüber steht aber ein dominanter Diskurs, der Realität mit Sprache benennt oder eben vorsorglich und bewusst verschweigt.

Zurzeit erlebt Schule die Idee des vorab skizzierten zweiten Falls kommunikativer Strategien, die streng geregelt über die sprachliche und didaktisch vermittelte schulinterne queere Vielfalt entscheiden möchte. Entwürfe jenseits der tradierten heterosexuellen Norm werden vor diesem Hintergrund ausnahmslos sexualisiert und als Teil der Sexualpädagogik betrachtet, welche wiederum ihre Absprache mit den Erziehungsberechtigten voraussetzt. So entstand aktuell der kafkaeske Anlassfall, wonach eine Plakatserie des Vereins AUSGESPROCHEN! LGBTI Lehrerinnen und Lehrer in Österreich, die sich der bewussten Anerkennung LGBTI Lehrende*r an Schulen im Sinne der Antidiskriminierungsrichtlinien am Arbeitsplatz widmete, sofort der Sexualpädagogik zugeordnet wurde. Oberste Kritik war der

fehlende Austausch mit Erziehungsberechtigten und Elternvertreter*innen bzw. fehlende pädagogische Begleitmaßnahmen zu dieser befürchteten „verwirrenden Situation für Kinder“.

Eine auf diesen Sujets dargestellte Liebeserklärung „Felix + Jonas 4ever“ wurde von der Kritik ebenso als sexuelle Privatsache dargestellt, die keinesfalls ohne vorherige Genehmigung im schulischen Kontext zum Ausdruck gebracht werden darf. Anhand der protestierenden Reaktionen auf die Plakatserie, die sich im immerwährenden Kanon der Begrifflichkeiten Privatsache, Schutz vor Verwirrung, Genderindoktrination und Propaganda liest, entlarvt sich der dominante Diskurs, wie über queere Momente im Schulhaus gesprochen werden darf: Streng begrenzt und thematisch klar im Bereich der Sexualpädagogik verankert. Als verwundert nachgefragtes Gegenbegriffspaar dürften sich die Figuren Romeo und Julia innerhalb liebender und familiärer Weltliteratur begreifen, die Idee von Felix und Jonas wird hingegen sofort sexualisiert und so gesehen hastig ins Private verwiesen. Darüber hinaus darf vermutet werden, dass sich der Protest gegen die vom Verein AUSGESPROCHEN! initiierte Plakatserie auch durch die formale Ausgestaltung der Plakate selbst definieren lässt. Die Plakate zeigen keine theatrale Hervorhebung, Übertreibung oder künstlerisch bewusst verfremdete Abstraktion. Gezeigt werden kleine, gegenständliche, unscheinbare Momente und Spuren queerer Vielfalt im Schulalltag, welche jedoch genau über diese alltägliche Visualisierung die tradierte Wertennorm betont hinterfragen und in Frage stellen.

Kritische und dringende Fragen gibt es vor diesem gedanklichen Hintergrund zur Genüge. Wie reagiert Schule und dominanter ideologischer Diskurs auf die Realität des Rechtsmittels der eingetragenen Partner*innenschaften? Wie wird fortan über die Adoptionsmöglichkeit gleichgeschlechtlicher Paare gesprochen? Wie möchte man weiterhin das Schweigen gegenüber LGBTI Jugendlichen rechtfertigen, das die psychische Gesundheit eben dieser Gruppe nachträglich beeinträchtigt? Etwa über sprachliche Ge- und vor allem Verbote im Rahmen der Sexualpädagogik?

Am Ende der Metapher

Dieser Text gelangt zu seinem Ende und dies auch vor der Bedachtnahme seiner formalen Gestaltung. Einer anfänglich sperrigen, wogenden und metaphorischen Ausrichtung folgte ebend und unaufgeregter die Hinführung zur lebendigen, alltäglichen Vielfalt. Damit darf darauf hingewiesen werden, dass sich im schulischen Kontext nicht alle Themen einer Didaktik unterwerfen lassen. Viele Anlassdiskussionen bzw. jedwede pädagogische Alltagssprache drücken einfach und beiläufig Wirklichkeit aus, benennen diese und stellen damit gedankliche und begreifbare Räume für alle Beteiligten im schulischen Gefüge zur Verfügung. Diese unaufgeregte und so ausgesprochene Idee darf als Ziel diverser Sichtbarkeit verstanden werden.

Ilse Rollett

Die Rahlgasse hat in ihrer Geschichte als erstes Mädchengymnasium Österreichs eine jahrzehntelange Tradition in der Förderung von Mädchen, in der Auseinandersetzung mit feministischer und koedukationskritischer Pädagogik und in den letzten Jahren vor allem in der Hinwendung zur Genderperspektive. Damit ist der Boden aufbereitet für die Auseinandersetzung mit Diversity-Konzepten.

Schule bildet immer einen Ausschnitt aus der Gesellschaft ab, lebt - wie un/bewusst auch immer - alle Spannungen und Widersprüche, die gesellschaftlich gerade verhandelt werden. Aber sie muss auch geschützter Raum sein, in dem sich das Erwachsenwerden von Kindern und Jugendlichen abspielen kann: Dazu gehört das Spielen mit Identitäten und Vielfalt, die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Role Models und das Sich-Reiben-Können an allen möglichen Autoritäten.

Im Leitbild der Schule sind Gleichberechtigung, bewusste Koedukation, Gewaltfreiheit, kulturelle Vielfalt und die Entwicklung sozialer Kompetenzen verankert: Damit ist die Auseinandersetzung mit Vielfalt in eine Gesamtstrategie eingebunden. Wichtig ist uns dabei stets, das Politische nicht aus den Augen zu verlieren und vielfältige Diskriminierungen benennen zu können und etwaigen Moden zu widerstehen.

Moritz Yvon

Die Wirklichkeit zum Thema machen: Zur Situation von LSBTI-Jugendlichen in der Schule und wie LSBTI-Inhalte vermittelt werden können

Spätestens seit der Kontroverse um den Bildungsplan des deutschen Bundeslands Baden-Württemberg ist klar, dass die Vermittlung von LSBTI-Inhalten in Schulen und die Förderung von Toleranz immer noch für Konflikte sorgen kann. Das gilt auch für Österreich, wie Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek zu spüren bekam, als sie den Erlass zur Sexualerziehung modernisieren wollte (die vorherige Version stammte noch aus dem Jahr 1990).

Es handelt sich bei Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender- und Intersex-Personen um ein heißes Eisen – obwohl oder vielleicht gerade weil die LSBTI-Bewegung in den letzten Jahrzehnten solche Fortschritte gemacht hat, dass auch Kinder und Jugendliche schon von der Existenz dieser Menschen wissen und Fragen stellen. Gerade deshalb kann die Schule das Thema auch nicht ignorieren, denn es ist ihre ureigenste Aufgabe, zum Fragen zu animieren und Antworten zu geben bzw. zu vermitteln, wie man diese selbst finden kann. Im Übrigen sind solide Kenntnisse zur Sexualität in der Gesellschaft, in der wir leben, unverzichtbar und müssen daher von der Schule vermittelt werden – ebenso wie es Aufgabe der Schule ist, zu einer toleranteren Gesellschaft beizutragen.

Allerdings gibt es noch einen zweiten Grund, und der sitzt wohl in jeder Schule Österreichs: Kinder und Jugendliche, die selbst lesbisch, schwul, bisexuell, transgender oder intersexuell sind. Diese Schülerinnen und Schüler haben ein Recht auf altersgerechten Aufklärungsunterricht, auch wenn der Schutz vor Schwangerschaften bei dieser Gruppe vermutlich nicht der wichtigste ist. Wichtig ist

hingegen der Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten, vor einem ausschließlich durch Pornos bestimmten Bild menschlicher Sexualität und, vielleicht am wichtigsten, der Schutz vor sexuellen Übergriffen. Dazu kommt noch die gruppenspezifische Problematik des Coming-out-Prozesses und Diskriminierung, die in manchen Fällen bis ins Mobbing reicht.

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien kennt beide Perspektiven: Aufklärung über die LSBTI-Thematik leistet das Schulbesuchsprojekt queerconnexion, Unterstützung von LSBTI-Jugendlichen bietet die Jugendgruppe. Die dabei gesammelten Erfahrungen sollen im Folgenden kurz betrachtet

werden, wobei es zunächst um die Ausgangslage vieler Schulen geht, dem nach der Familie oft wichtigsten Umfeld junger Lesben, Schwuler, Bisexueller, Transgender- und Intersex-Personen.

Dieses ist allzu oft vom Schweigen geprägt: Lehrerinnen und Lehrer wissen um die Konflikte, die es mit weniger aufgeschlossenen Eltern, Direktionen und immer wieder auch KollegInnen geben kann und auch der Lehrplan ist dabei nur teilweise eine Unterstützung. Selbst im Biologieunterricht taucht das Thema meist nur unter „ferner liefen“ im allgemeinen Aufklärungsunterricht auf, beinahe als skurrile Abweichung, von deren Existenz man zwar wissen sollte, mit der man sich aber nicht weiter aufhalten muss. Neben den Konflikten spielt auch die Tabuisierung der Thematik eine Rolle, mit der viele Lehrerinnen und Lehrer aufgewachsen sind, weshalb sie sich oft auch nicht ausreichend damit beschäftigt haben, um sie solide zu vermitteln (LehrerInnen, die nicht der Heteronorm entsprechen und das offen leben, sind immer noch die Ausnahme – wohl auch aus Sorge davor, mit Pädophilie in Zusammenhang gebracht zu werden). Manche engagierte Religions- oder EthiklehrerInnen sprechen noch darüber, in anderen Fächern gibt es das Thema de facto nicht, obwohl es sich anböte, wie wir später sehen werden.

In der Schule erfahren Jugendliche also kaum etwas darüber und zuhause ist es Glückssache. Die meisten Eltern, selbst heterosexuell und cisgender, kommen nicht auf die Idee, ihr Kind könnte anders sein. So sind Sätze, die mit den Worten „Wenn du mal Frau und Kinder hast“ beginnen (für Burschen, für Mädchen wird vom Mann ausgegangen), selbst bei aufgeschlossenen Eltern völlig üblich und prägen das Denken und Selbstbild von klein auf. Wenn dann der Einfluss der Eltern abnimmt und jener von Freundinnen und Freunden zunimmt, setzt dafür der in der Pubertät notwendige Prozess der Identitätsfindung durch Abgrenzung ein und es beginnt die Zeit, in der jeder nicht funktionierende Radiergummi „schwul“ ist. Ein wenig mehr erfährt man dann zwar in den Medien, doch erstens fast nur über Schwule und zweitens vor allem in Form von Klischees und Reduktionen auf das Masentaugliche.

Diese Automatik wird erst durch den Coming-out-Prozess durchbrochen, den man gemeinhin in das „innere“ und das „äußere“ Coming-out unterteilt, also zunächst jene Phase, in der man sich seiner eigenen sexuellen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität bewusst wird, und dann jener, in der man offen damit umgeht. Immer mehr Jugendliche wissen schon sehr früh, dass sie anders sind, doch auch heute gibt es immer noch viele, die zunächst einmal nur verwundert sind, was ihre GeschlechtsgenossInnen am anderen Geschlecht nur so interessant finden und wieso sie eben nicht.

Früher oder später wird den meisten klar, woran das liegt, wobei das persönliche Kennen anderer LSBTI-Personen eine große Unterstützung sein kann. Doch mit der Erkenntnis fangen die Probleme oft erst an: Einsamkeit, erschwerte Identitätsfindung, mangelnde Informationen, dumme Sprüche von Gleichaltrigen bis zu echter Homophobie und auch das Wissen um die Erpressbarkeit, das ungeoutete Menschen nur allzu oft im Hinterkopf haben. Was wäre hier also nötig? Neben einem moderneren Lehrplan, der der Thematik vor allem dem Aufklärungsunterricht einen größeren Stellenwert gibt, bräuchte es an allen Schulen mehr SozialarbeiterInnen bzw. PsychologInnen, an die sich Jugendliche mit Anliegen wenden können, die sie nicht mit jenen Erwachsenen besprechen wollen, die ihnen die Noten geben.

Der Stadtschulrat und die Direktionen sollten LehrerInnen stärker und öffentlich gegen Angriffe homophober Eltern unterstützen, wenn es zu Konflikten kommt, um auch anderen LehrerInnen zu signalisieren, dass moderner Unterricht unterstützt wird. Dafür ist es natürlich nötig, dass mehr Leh-

rerinnen und Lehrer das Thema im Unterricht durchnehmen und Infos zur Verfügung stellen, auch zu außerschulischen Angeboten wie etwa der Beratungsstelle Courage oder der Jugendgruppe der HOSI Wien. Vor allem aber wäre es ihre Aufgabe, bei homo- oder transphoben Aussagen oder gar Mobbing einzuschreiten und ihre Schülerinnen und Schüler zu schützen. Es geht darum, klar Position zu beziehen, was akzeptiert wird und was nicht – denn immer noch wird viel zu gerne weggeschaut. Und wenn SchülerInnen sich vertrauensvoll an sie wenden, kann auch Unterstützung gegenüber den Eltern in manchen Fällen angebracht sein.

Doch wie kann in der Schule überhaupt über LSBTI-Inhalte gesprochen werden? Am besten so gewöhnlich wie über jeden anderen Teil des Lehrplans auch. Als selbstverständlichen Teil des Biologieunterrichts, der zwar weniger Jugendliche in der Klasse betrifft, der aber zum heutigen Allgemeinwissen dazugehört. In Religion und Ethik ist die Schule ohnehin in einer schwierigen Lage, da sie ja nicht indoktrinieren, sondern zum selbständigen Denken erziehen soll. Da böte sich daher eine offene Diskussion an, in die von Seite der Lehrenden nur dann eingegriffen wird, wenn sie in Unsachlichkeit, unmittelbare Diskriminierung oder Verhetzung ausartet. Wichtig wäre aber auch eine Gewöhnlichmachung in anderen Fächern, insbesondere in Geschichte und politischer Bildung (etwa als Beispiel für die Veränderbarkeit gesellschaftlicher Meinungen, aber auch konkret etwa bei der Verfolgung im Nationalsozialismus, bei Menschenrechtsfragen oder bei einzelnen Protagonisten wie Eugen von Savoyen), in Englisch (wo Stonewall ebenso behandelt werden kann

wie die Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen in den USA), in Deutsch (wo Autoren wie Thomas Mann genügend Aufhänger für das Thema bieten) oder in Psychologie und Philosophie (deren Fundus zur Thematik ja beinahe unerschöpflich ist).

Darüber hinaus können aber auch Gäste von außen ein schwieriges Thema gut bearbeiten, wie es sich im Rahmen des Aufklärungsunterrichts an immer mehr Schulen bewährt. Hier hat die HOSI Wien einen reichen Fundus an Erfahrung dank ihrer Arbeitsgruppe queerconnexion, die regelmäßig in Schulklassen geht und alleine dieses Jahr bereits 59 Workshops abgehalten hat. Das Ziel ist es, Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, einmal direkt mit LSBTI-Personen zu sprechen, statt immer nur etwas über sie zu hören oder zu lesen. Das baut Vorurteile ab und trägt langfristig zu einer offeneren Gesellschaft bei, wie sie nötig ist, um die erreichten Fortschritte nicht wieder zu verlieren, denn auch Gesetze können sich ändern, wie in Russland seit einigen Jahren eindrucksvoll zu sehen ist.

Für die nötige Professionalität des Teams der queerconnexion gibt es neben der Einschulung auch Kompetenztrainings, Reflexionen, Weiterbildungen und eine psychologische Supervision.

Schwierig ist dabei nur, dass die Arbeit – wie beinahe jede in der HOSI Wien – ehrenamtlich passiert und es daher eine gewisse Fluktuation im Team gibt. Die konkret im Rahmen der Workshops vermittelten Inhalte richten sich stark nach den Interessen der jeweiligen Klasse, denn der Kern des Konzepts ist das autobiographische Erzählen, das sich wiederum, nach den – sowohl offen als auch anonym gestellten – Fragen der SchülerInnen richtet. Zu Beginn jedes Workshops wird vermittelt, welche sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten es abseits von Hetero- und Cissexualität überhaupt gibt und je nach Verlauf des Workshops kommen unterschiedliche Methoden zur Anwendung, um den Schülerinnen und Schülern ein eigenes Entwickeln neuer Zugänge zu ermöglichen. Sie sehen bei diesem Ansatz, dass LSBTI-Menschen mehr sind als Paradiesvögel bei der Regenbogenparade und Life Ball oder lustige Indianer in Bully Herbigs „Schuh des Manitu“. Doch wird das eben nicht nach einem starren Schema mit dem Holzhammer vermittelt, sondern durch das offene Gespräch mit den Jugend-

lichen, die immer wieder überrascht sind, wenn sie in ihren Fragen und Meinungen ernstgenommen werden und harte Diskussionen möglich sind. Der Abbau von Ressentiments geschieht dadurch gleichsam nebenbei, denn es fällt selbst Pubertierenden schwer, jemanden zu verabscheuen, mit dem man gerade redet.

Zwar kann ein einzelner Workshop keine über Jahre von Eltern vermittelte Homophobie beenden, doch kann das persönliche Erleben zumindest die Schärfe der Ablehnung reduzieren. Den größten Einfluss haben solche Workshops auf jene Jugendlichen, die davor schlicht wenig Berührungspunkte zum Thema hatten – und für ungeoutete LSBTI-Jugendliche kann bereits die bloße Begegnung eine wichtige Unterstützung darstellen. Zum Ende des Workshops haben die Schülerinnen und Schüler dann immer die Möglichkeit, Feedback zu geben. Das eindeutigste Feedback ist jedoch, dass die queerconnexion von immer mehr Schulen und auch wiederholt eingeladen wird. Inzwischen gibt es Probleme, den Bedarf zu decken – hier wäre es wünschenswert, das Programm für alle Schulen in Wien flächendeckend anbieten zu können, wofür jedoch die Finanzierung ein Knackpunkt ist.

Claudia Schneider

Das österreichische Bildungssystem (an)erkennt unterschiedliche Differenzlinien in Bezug auf schulischen Ein- und Ausschluss und (institutionelle) Diskriminierungen – zum Beispiel „Migrationshintergrund“, sozioökonomische Faktoren oder Behinderung – und setzt pädagogische und strukturelle Akzente zu einer diversitätsorientierten Öffnung von Schule.

Andere werden vom offiziellen österreichischen Schulsystem – wie auch gesamtgesellschaftlich – nicht oder wenig wahrgenommen, sie werden tabuisiert oder ihre Diskriminierung manifestiert: sexuelle Orientierungen und Geschlechteridentitäten jenseits der heterosexuellen Norm, also LGBTIQs.

Die Symboliken der Zweigeschlechtlichkeit sind sowohl in persönlich/individuelle Interaktionen als auch in strukturelle Rahmenbedingungen eingebettet. Konstruktionsvorgänge und Zuschreibungen von Geschlecht prägen auch pädagogische Prozesse und Bildungsinstitutionen sowie aktuelle gleichstellungsorientierte Diskussionen im bildungspolitischen Diskurs.

Bildungssysteme müssen ein Problembewusstsein für alltagsweltliche Geschlechterbilder ihrer Akteur_innen erst noch entwickeln. Wer definiert, welche Unterschiede relevant sind, wer aller zu der Vielfältigkeit dazugehört oder nicht dazugehört? Die Vehemenz von Eltern(vereins)-Initiativen „Gegen Gendern in Schulbüchern“, gegen den Grundsatzlerlass Sexualpädagogik (Juni 2015) oder gegen die Plakatkampagne von Ausgesprochen! „Das ist Vielfalt!“ (Oktober 2015) lassen uns die Frage stellen: Wer hat die Definitionsmacht?

Blinde Flecken in der eigenen Dominanzkultur verhindern, dass Ausschlussmechanismen identifiziert werden können, dadurch halten sich Diskriminierungsstrukturen und -tatbestände weiterhin aufrecht.

Dabei zeigen aktuelle Studien über die Situation von LGBTQI-Personen auf EU-Ebene (FRA 2014) den Handlungsbedarf:

Mehr als 80 % der Umfrageteilnehmer_innen in allen EU-Mitgliedsstaaten erinnerten sich an negative Bemerkungen oder Mobbing gegenüber jugendlichen LGBT-Personen in der Schule – Österreich

befindet sich im Mittelfeld. 67 % aller Umfrageteilnehmer_innen haben ihre sexuelle Orientierung während ihrer Schulzeit bis zum Alter von 18 Jahren häufig oder immer verheimlicht bzw. verschwiegen.

Rund 60 % nannten als Gründe für die Nichtmeldung von Diskriminierungserfahrungen: „Eine Meldung würde nichts bewirken oder ändern“ bzw. „Es passiert ständig – es ist nicht wert, es zu melden“.

Die Empfehlungen der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte auf Grundlage der empirischen Ergebnisse für den Bildungsbereich lauten klar: Die EU-Mitgliedsstaaten sollten sicherstellen, dass Schulen für jugendliche LGBT-Personen eine sichere und unterstützende Umgebung bieten, in der Mobbing, Stigmatisierung, Marginalisierung und Ausgrenzung keinen Platz haben. Die EU-Mitgliedsstaaten sollten dafür sorgen, dass objektive Informationen zu sexueller Ausrichtung, Geschlechtsidentität und geschlechtlichen Ausdrucksformen Teil des Lehrplans werden, um Respekt und Verständnis bei Lehrer_innen und Schüler_innen zu stärken und auf die Probleme von LGBT-Personen aufmerksam zu machen (FRA 2014).

Qualitative Studien zu Schulerfahrungen von LGBTIQ-Personen berichten über Tabuisierungen, Mobbing, über fehlende Sprache vor allem bezüglich Intersex, über Geheimhaltepraktiken und die Erfahrung des „Anders Seins“ (als Freak, Alien), zurückzuführen auf die fehlende Sprache und das Tabu; sie berichten aber auch über die positive Wirkung von Role Models und das Kennenlernen anderer Inter*Personen.

Wie kann eine normativitätskritische Pädagogik in die Schulen Einzug halten? Unterschiedliche Initiativen und Projekte werden im Rahmen der Tagung und im Workshop vorgestellt.

Ein Blick über den nationalen Tellerrand gibt Mut und Einblicke in good practice: zum Beispiel die Initiative Queerformat in Berlin mit ihren Handreichungen zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (www.queerformat.de/), Alberta in Canada mit der Handreichung „Safe and Caring Schools for Transgender Students“ (2012) oder ganz aktuell die Grundsätze und Maßnahmen aus Malta zu „Trans, Gender Variant and Intersex Students in Schools – Policy & Procedures“ (2015).

LGBTQI als Bildungsauftrag in der Schule anzunehmen bedeutet für (angehende) Lehrpersonen,

- eine kritische Haltung und Differenzsensibilität zu entwickeln, die die Macht im Hervorbringungsprozess des Differenten analysiert,
- Schulbücher, Lehrmaterialien und Methoden normenkritisch zu reflektieren
- schulische Strukturen auf ihr Potential bezüglich Ein- und Ausschluss zu überprüfen und zu verändern, um
- Teilhabe, Raum und Handlungsmöglichkeiten der beteiligten Kinder und Jugendlichen, aber auch der erwachsenen Bezugspersonen und der Pädagog_innen zu ermöglichen und zu erweitern.

Workshop 4: Bildungsfeld Beruf: Fort- und Weiterbildung

Ronny Hollenstein

Menschen in ihrer Vielfalt zu respektieren und ihre vielfältigen Potenziale am Arbeitsplatz nutzbar zu machen, kann nur zum Vorteil aller sein. Niemand braucht Teams, deren Mitglieder alle gleich denken und handeln. Wenn im Sinne eines miteinander Nachdenkens unterschiedliche Aspekte zu einer Fragestellung fair um die Wette kämpfen, kann das Ergebnis durch die diversen Erfahrungen, Kompetenzen, Perspektiven und Standpunkte optimiert werden.

Dazu ist aber vor allem eines notwendig: Respekt vor dem Sein, Denken und Handeln der anderen Person. Und hier setzt auch meine kritische Betrachtung derzeitiger Diversity-Maßnahmen an. Durch die weit verbreiteten Kategorisierungen der Diversität (Alter, Nationalität, Geschlecht etc.) wird oft vergessen, dass die „andere Meinung“ respektiert gehört. Die grundsätzliche Unterstellung, dass Unterschiede wertvoll sind, würde zu mehr Vertrauen und Offenheit führen. Selbstverständlich kann gerade Führung, die unter anderem dazu da ist, Verhalten zu steuern, nicht jedes Verhalten akzeptieren. Dennoch wäre es sinnvoll, in Unternehmen vermehrt Räume zu schaffen, in denen wahrhaftige Dialoge möglich sind. Dazu sind Angstfreiheit und die Fähigkeit zur Suspension (die eigene Meinung gehen lassen) enorm wichtig.

Das VW-Beispiel zeigt, dass, wenn Mitarbeiter_innen nicht offen reden dürfen, es fatale Konsequenzen für das Unternehmen geben kann.

Für diesen offeneren Umgang miteinander brauchen wir aber weniger Kategorien als die Fähigkeit von Führung, Unterschiede zu akzeptieren und nutzbar zu machen.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass sich meiner Erfahrung nach Diversity-Management noch zu wenig als betriebswirtschaftlich nützlich begreift und positioniert. Allzu häufig wird dann DM zu einem „nice to have“ oder eher ein PR-Instrument als ein integraler Bestandteil von Führung und Personalmanagement. Darunter leidet die Anschlussfähigkeit von Diversitäts-Programmen insbesondere bei kleinen und mittleren Betrieben, die den weitaus größten Anteil der heimischen Wirtschaft stellen. Den betriebswirtschaftlichen Nutzen eines respektvollen Umgangs miteinander darzustellen, ist eine leichte Übung und sollte vermehrt exerziert werden.

Traude Kogoj

Fair Train

Als vor über 175 Jahren die Eisenbahn die Mobilität der Gesellschaft grundlegend veränderte, war sie ganz in männlicher Hand. Seither ist nicht nur technisch viel passiert. Vielfalt ist bei den ÖBB gefragt.

Für den ÖBB-Konzern mit über 39.000 Beschäftigten, einer beruflichen Vielfalt, die vom manuellen

Verschub bis zum hochkomplexen Finanzmanagement reicht und einem Mobilitätsmarkt, der an sozialer Vielfalt kaum zu überbieten ist, spielt Diversity Management sowohl innerhalb des Konzerns als auch in der Marktbearbeitung eine wichtige Rolle. Täglich reisen über eine Millionen Menschen mit den ÖBB. Die Vielfalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll dazu beitragen, um die unterschiedlichen Bedürfnisse der Reisenden noch besser zu verstehen und um das Service ständig zu verbessern. Die ÖBB setzen auf Menschen, die mit Leistung und Leidenschaft an der Erfolgsgeschichte der Bahn mitwirken und gemeinsam die mobile Zukunft gestalten. Die Entwicklung von Innovationen - die ÖBB meldet jährlich mehrere Dutzend Patente an - und die Arbeit an intelligenten Mobilitätsangeboten erfolgt in heterogenen Teams.

Fit für den Markt

Die ÖBB arbeiten für den Markt und müssen denken wie der Markt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus insgesamt 53 Staaten. Das Füllhorn an sprachlicher und kultureller Kompetenz reicht von Togo bis Norwegen, von Spanien bis Afghanistan. Im Konzern arbeiten nicht selten vier Generationen - vom Lehrling bis Senior-Expertin/Experten - in einer Abteilung. Unterschiedliche Lebensstile, generationenspezifische Sichtweisen und Stärken brauchen Respekt und Raum, um die Kraft auch in der Bearbeitung des Marktes entfalten zu können. Dieser ist weiblich. Frauen machen mit 54 % die Mehrheit der Fahrgäste aus. Um die Vielfalt zu stärken, verfolgt der ÖBB-Konzern eine aktive Gleichstellung von Frauen und Männern. Die Diversity Charta 2020 ist Teil der ÖBB-Strategie und beinhaltet u. a. die Erhöhung des Frauenanteils im Gesamtunternehmen.

Beschäftigte zu Beteiligten machen

Der Konzern kann und will es sich nicht leisten, auf Potenziale zu verzichten. Die begleitenden Maßnahmen zur Umsetzung von Vielfalt reichen von Qualifizierungsprogrammen in der ÖBBakademie, Angeboten zur Vereinbarkeit - wie der kürzlich eröffnete betriebsnahe Kindergarten mit naturwissenschaftlich-technischer Ausrichtung - bis zur gender- und diversitätssensiblen Didaktik in der Ausbildung von Lehrlingen: Derzeit absolvieren über hundert jugendliche Asylwerbende eine ÖBB-Lehre. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderungen machen ihren Job genauso erfolgreich wie die gemeinsame Arbeit an Projekten zur Unternehmenskultur: etwa die Teilnahme an der Regenbogenparade oder die Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte während der NS-Zeit.

Die Beschäftigten zu Beteiligten zu machen: Im Rahmen des ersten unternehmensinternen Diversity Awards 2015 entwickelten über hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 30 Konzepte zur Umsetzung von Vielfalt im Unternehmen. Ein Drittel davon wird bereits in die Praxis umgesetzt. Arbeit, die sich konzernintern lohnt und auch von der Umwelt honoriert wird. Die konsequente, mit Zielen hinterlegte Arbeit an Managementprozessen und Unternehmenskultur wurde 2014 mit dem DiversCity Preis für Großunternehmen ausgezeichnet.

Sabine Steinbacher

LQBTIQ als Thema in der Fort- und Weiterbildung ist immer noch herausfordernd. Einerseits fragen sich viele Organisations- und Personalentwickler_innen, warum sie sich mit den Themen sexuelle

Orientierungen, Gender-, Trans- und Intersexidentitäten beschäftigen „müssen“, andererseits gibt es vielfach ein Einsehen, dass es „dazugehört“, wenn z. B. diskriminierungsfreie Arbeitsplätze ein Organisationsziel sind.

Fach- und Führungskräfte sind deshalb mehrfach gefordert. Sie brauchen selber Diversitykompetenzen, um den Mitarbeitenden die notwendige Orientierung zu geben und dabei ist nicht zuletzt eine positive, transparente Haltung wichtig. Eine qualitätsvolle Fort- und Weiterbildung ist deshalb ein wichtiger Baustein für den Erwerb von Diversitykompetenzen.

Sabine Steinbacher wird im Workshop darauf eingehen, was unter Diversitykompetenzen verstanden werden kann und wird als ein good-practise Beispiel den seit 2003 jährlich durchgeführten 4-moduligen Lehrgang inhaltlich und (gruppen-)dynamisch skizzieren.

Gerhard Niederhofer

Netzwerk Diversity. Diversitätsmanagement-Strategien für die Dimension „Sexuelle Orientierung“ im Diversity-Referat der Wirtschaftskammer Wien

Mit Gründung des Diversity-Referates im Jahr 2009 hat die Wirtschaftskammer Wien ein klares Zeichen im Sinne eines modernen Diversity-Managements gesetzt. Damit konnte man einerseits an die lange Tradition der Wirtschaftskammer anknüpfen, die ihren Ausdruck in der Interessensvertretung aller Mitglieder findet. Zugleich begegnete man damit aber auch demografischen Entwicklungen und einer dynamischen Struktur der Wiener Unternehmenslandschaft, die einen aktiven, differenzierten und differenzierenden Umgang mit einer veränderten Wirklichkeit fordern.

Hinsichtlich der Aufgabenbereiche wurde von Anfang an ein umfassender Ansatz gewählt, mit dem alle sechs inneren Diversity-Dimensionen (Alter, Geschlecht/Gender, sexuelle Orientierung, Behinderung/Barrierefreiheit, Ethnizität, Religion/Werte) abgebildet werden sollen.

Um die Relevanz der Dimension „Sexuelle Orientierung“ für Wirtschaftsprozesse besser kommunizieren zu können, wurde für die Wirtschaftskammer Wien ein LGBT-Beirat eingerichtet, der das Diversity-Referat in strategischen und operativen Fragen unterstützt. Darüber hinaus fördert eine enge Zusammenarbeit mit Vereinen und Multiplikator_innen den Austausch von Informationen und ermöglicht es, die Aktivitäten des Referats mit den Interessen der Wirtschaftskammer-Mitglieder abzustimmen.

Mit Veranstaltungen, Informationen und Serviceleistungen soll bei den Unternehmer_innen die Sensibilität und Awareness für das Thema erhöht und die Sichtbarkeit der Dimension „Sexuelle Orientierung“ verbessert werden.

Die Wirtschaftskammer Wien spricht sich klar gegen jede Form von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung aus und bietet ein Arbeitsumfeld an, das durch Inklusion und Gleichberechtigung gekennzeichnet ist.

Um allen Mitarbeiter_innen zu signalisieren, dass jede Form sexueller Orientierung wertgeschätzt wird, steht ab 1. Jänner 2016 ein LGBTIQ-Vertrauensbeauftragter zur Verfügung.

Die Wirtschaftskammer Wien versteht sich als Interessensvertretung für ALLE Wirtschaftstreibenden. Die Flagge am Haus der Wirtschaftskammer Wien am Stubenring während der jährlichen Regenbogenparade ist ein Symbol für dieses Selbstverständnis.

Präsentation

Norbert Pauser

Der 1. österreichische „Akademie der Vielfalt“ LGBTI Aus- und Weiterbildungskatalog

„Letztes Tabu: homosexuelle ManagerInnen!“ titelte Format Anfang 2014. Das war der sprichwörtliche Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. LGBTI (lesbisch, schwul, bi-, trans- und intersex) und Pädagogik? Kein Tabu? Wir begannen mit Recherchen. Diese wären eigentlich nicht notwendig gewesen. Denn wir wussten es bereits. LGBTI-Themen sind in der Pädagogik – in Schule und Ausbildung, in der Fort- und Weiterbildung – nach wie vor weitgehend tabu.

Ziel der „Akademie der Vielfalt“ ist, mit ausgewählten Maßnahmen den Grundstein für eine Aufnahme von LGBTI-Themen in die Bildungskataloge von großen österreichischen Bildungseinrichtungen zu legen, so wie das bereits in anderen Diversitätskerndimensionen der Fall ist. Der Verein trägt durch seine Arbeit dazu bei, dass LGBTI relevante Themen aus allen Bereichen des Lebens in die breite Öffentlichkeit getragen werden, diese besprechbar gemacht und die Gesamtbevölkerung für LGBTI-Bildungsthemen sensibilisiert werden. Der Verein ist nicht auf Gewinn ausgerichtet.

Bemerkenswert ist, welche Formen des Spannungsausgleichs die Verantwortlichen wählen. Sie ähneln einander stark: „Das ist doch reine Privatsache!“ – „Ein absolutes Nischenthema.“ – „Wir haben damit überhaupt kein Problem, aber es gibt da keinen Bedarf!“. Irgendwie konnte uns das nicht recht überzeugen. Einige blieben uns Antworten überhaupt schuldig. Sie reagierten nicht.

Warum hören wir häufig Sätze wie „Die Schularbeit war voll schwul!“ in öffentlichen Verkehrsmitteln? Ist (internalisierte) Homophobie etwa anerzogen? Studien belegen, dass LGBTI Jugendliche in einem deutlich höheren Ausmaß suizidgefährdet sind bzw. den Freitod ‚wählen‘. LGBTI begehen auch im Erwachsenenalter vermehrt Selbstmord. Depressionen, Alkohol- und Suchtmittelabhängigkeit? Tabus, selbst innerhalb der Communitys. Die HIV-Ansteckungsrate unter Männern, die Sex mit Männern haben, ist nach wie vor viel zu hoch. Risikoverhalten als Ausdruck eines unbeschwertem Lifestyles oder Indikator eines höchst selbstschädigenden Verhaltens? Die Liste ließe sich fortsetzen. Der 1. österr. LGBTI-Aus- und Weiterbildungskatalog identifiziert eine immens große Lücke und versucht sie bereits im ersten Schritt zu schließen. Wir dokumentieren LGBTI-Aus- und Weiterbildungsangebote in Österreich, bündeln sie und stellen sie zur Verfügung. Nicht nur den Communitys. Sondern allen. Sämtliche Bildungseinrichtungen sind eingeladen ihre Bildungsangebote zu überdenken. 2016 geht der Bildungskatalog „Akademie der Vielfalt“ in der Vollversion online.

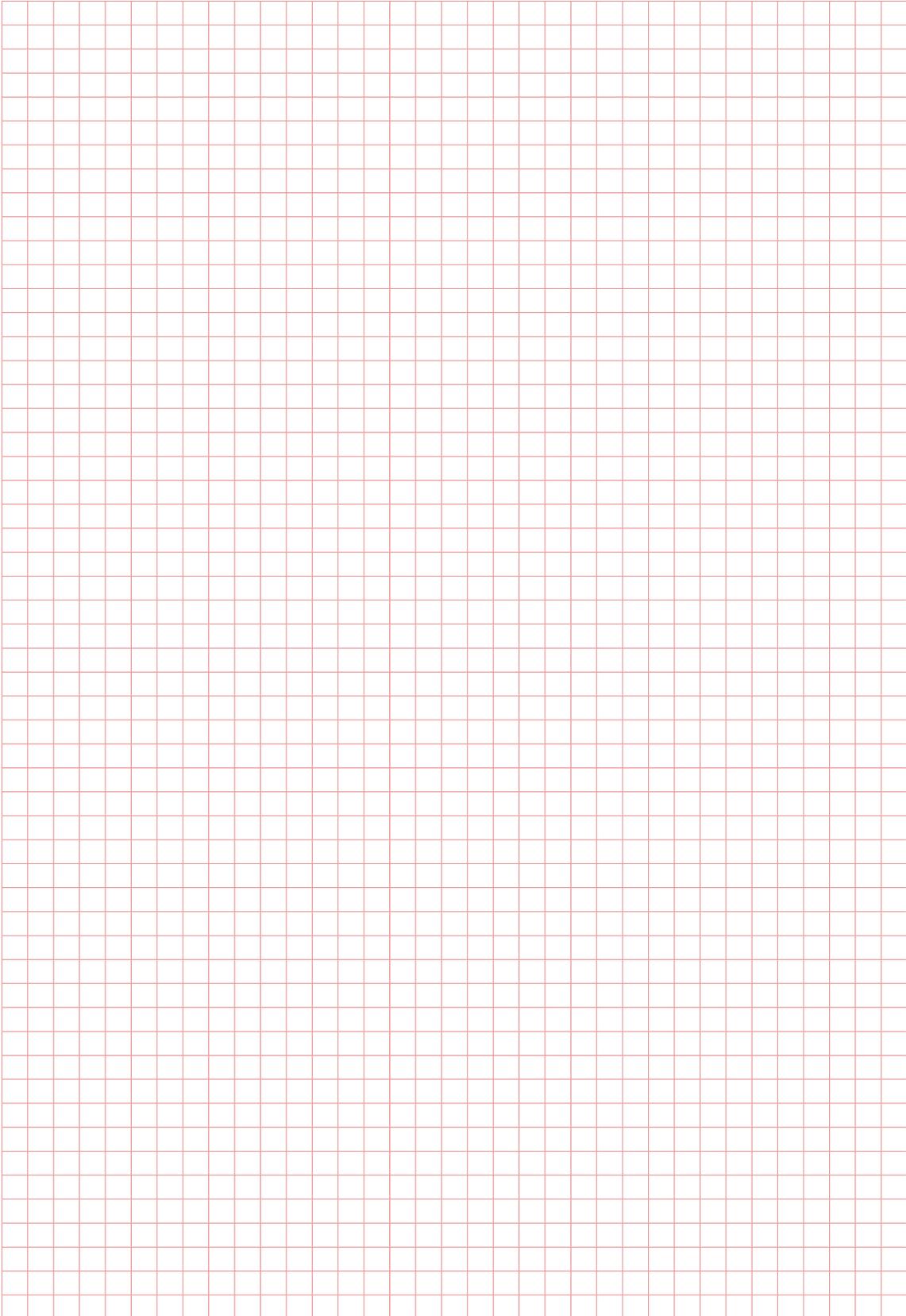
Die Aus-, Fort- und Weiterbildung müsste ihrer Verantwortung in einem deutlich höheren Ausmaß nachkommen. Die Versäumnisse der Vergangenheit ehrlich benennen. Bildung, Entwicklung, Information und Qualifikation, aber auch Hinführen zu Mündigkeit und Selbstständigkeit sind zentrale Handlungsfelder der Pädagogik. Sind rund 3 bis 10 % der Bevölkerung noch vernachlässigbar?

Überrascht hat uns die hohe Zustimmung und Beteiligung der Communitys. Wir haben nicht erwartet, dass fast 50 Organisationen und Personen an die 100 Bildungsmaßnahmen übermitteln würden.

Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich bei allen mitwirkenden Personen und Organisationen. Sie finden eine detaillierte Aufstellung aller Bildungsangebote unter www.akademiediversfalt.at. Selbst aus Berlin hat uns ein Kursblatt erreicht!

Die Übersetzung der mittlerweile vorhandenen Expertise in den Bildungsmainstream steht nun an. Der Zuspruch aus den Communitys darüber hinaus war überwältigend. Auf meine Frage, warum wir das eigentlich tun, hat meine Kollegin Marion Andrlik, die übrigens maßgeblich zum Entstehen der Publikation beigetragen hat, nach kurzem Zögern geantwortet: „Damit nachkommende Generationen es leichter haben.“ Und genau deshalb haben wir dieses ehrenamtliche Projekt ins Leben gerufen. Nur deshalb.

Notizen



Konferenzveranstalterin

Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen

A 1080 Wien, Auerspergstraße 15

Tel. +43 1 4000 81449

E-Mail: wast@gif.wien.gv.at

www.queer.wien.at

(f) www.facebook.com/wiener.antidiskriminierungsstelle

in Zusammenarbeit mit

Akademie der Vielfalt – Bildung unter dem Regenbogen

A 1120 Wien, Gierstergasse 13

Tel. +43 (0)664/24 55 988

Mail: office@akademiedervielfalt.at

www.akademiedervielfalt.at

Konferenzort

Wiener Rathaus, Wappensaal

A 1080 Wien, Lichtenfelsgasse 2, Feststiege 2

Barrierefreier Zugang über Stiege 8

Öffentliche Verkehrsanbindung

U2, Straßenbahnlinie 2: Station Rathaus

Straßenbahnlinien 1, 71, D: Station Rathausplatz-Burgtheater

Wissenschaftliche Leitung

Mag. Wolfgang Wilhelm, WAST

Mag. Norbert Pauser, Akademie der Vielfalt

Organisation und Moderation

Mag. Wolfgang Wilhelm